

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 117 (1951)

Heft: 11

Artikel: Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im zweiten Weltkrieg

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

117. Jahrgang Nr. 11 November 1951

63. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im zweiten Weltkrieg

Von Hptm. H. R. Kurz

Eine vollständige Geschichte der militärischen Gefahren, die unserem Land während des Weltkrieges 1939–45 gedroht haben, wird wohl nie geschrieben werden können. Dazu fehlen die nötigen Unterlagen. Der Krieg mit seinen unsinnigen Zerstörungen hat einen großen Teil der für die Geschichtsschreibung bedeutsamen Dokumente vernichtet. Allerdings sind die für das Schicksal unseres Landes entscheidenden Unterlagen von Anfang an nicht sehr zahlreich gewesen – was seinen Grund namentlich darin hat, daß der «Fall Schweiz» nie in sein ernstes Stadium getreten ist. Zwar hat der Sonderfall unseres Landes in den Erwägungen der Kriegführenden immer wieder eine Rolle gespielt; aber es kam, aus Gründen, denen nachzugehen sein wird, nie dazu, daß Aggressionspläne gegen die Schweiz ernste Formen annahmen. Darin liegt die wohl wesentlichste Erklärung dafür, daß die historischen Belegstellen über die Stellung unseres Landes inmitten des blutigen Völkerringens des zweiten Weltkrieges nur relativ dünn gesät sind. Sie können allerdings in verschiedenen Fällen ergänzt werden durch die Memoiren und die mündlichen Aussagen der Beteiligten; aber vielfach sind auch diese unvollständig und widerspruchsvoll und nicht selten rein negativ, indem sie lediglich feststellen, nichts zu wissen. . .

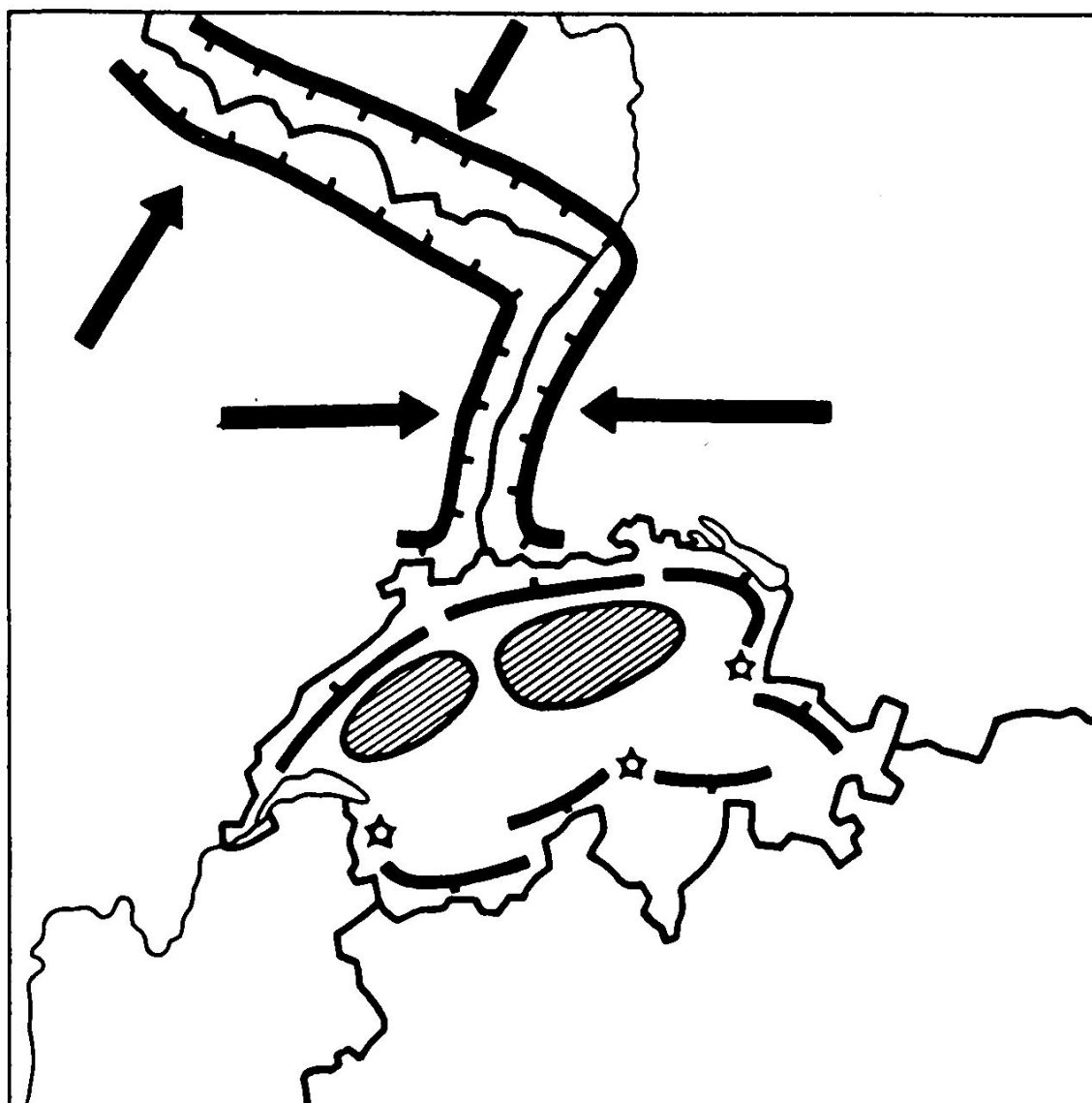
Um ein einigermaßen vollständiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu erhalten, ist es notwendig, die direkten geschichtlichen Wahrnehmungen auf einem indirekten Weg zu überprüfen. Ein solcher besteht darin, daß wir die Kriegsplanung und Kriegführung der Großmächte, insbesondere Deutschlands, während der entscheidenden Phasen des Krieges in ihrer Gesamtheit betrachten und dabei die Frage zu beantworten suchen, ob neben jenen Aktionen, die tatsächlich ausgeführt worden sind, ein Angriff gegen die Schweiz überhaupt noch Platz gehabt hätte und technisch möglich gewesen wäre. Auf diese Weise kann das Gesamtbild der militärischen Bedrohungen unseres Landes im zweiten Weltkrieg nach verschiedenen Richtungen ergänzt werden.

Der Einmarsch der deutschen Armeen in Polen und die Kriegserklärung von Frankreich und Großbritannien an Deutschland zwangen die Schweiz am 29. August 1939 zur Mobilisierung des Grenzschutzes und am 1. September 1939 zur Generalmobilmachung der Armee. Zwar drohte unserem Land nicht sofort eine unmittelbare Gefahr. Die deutsche Armee war mit ihrer ganzen Masse im Osten gebunden, während anfänglich nur insgesamt fünf mobile deutsche Divisionen am Westwall standen.¹ Wenn auch die Wahrscheinlichkeit, daß die französisch-britischen Armeen diesen vorübergehenden Schwächezustand Deutschlands zu einem Entlastungsangriff gegen die deutsche Westgrenze ausnützen würden, als nicht sehr hoch eingeschätzt wurde, mußte vorsichtigerweise doch damit gerechnet werden, daß früher oder später ein Angriff der Westmächte gegen den Westwall eingeleitet würde – eine Überlegung, die namentlich zu Beginn des Polenfeldzuges, als man sich über die erstaunlich kurze Dauer dieses Krieges noch nicht Rechenschaft zu geben vermochte, sicher gemacht werden mußte. Dieser Angriff gegen Osten hätte sich das Territorium der Schweiz zunutze machen können, um den von den Franzosen als stark bewerteten Westwall im Süden zu umgehen.

Nach dem Abschluß des Polenfeldzuges trat eine Lage ein, wie sie unser Land ähnlich schon 1870 und 1914 erlebt hatte. Die sich gegenüberstehenden Großmächte schützten ihre zusammenstoßenden Fronten durch starke Festungswerke, während sich die offenen Flanken beidseits an neutrale Kleinstaaten anlehnten. Die Versuchung, die *Festungswälle über neutrales Gebiet zu umgehen*, war deshalb für beide Parteien groß. Die Errichtung dieser Festungswerke hatte offensichtlich die Lage der Neutralen erheblich verschlechtert. Im Fall der Schweiz mußte an die Möglichkeit gedacht werden, daß entweder Frankreich versuchen werde, durch die Schweiz den süddeutschen Raum zu erreichen, um auf diese Weise in den Rücken des

Westwall zu gelangen – eine Gefahr, die allerdings nach dem passiven Verhalten der Franzosen während des Krieges in Polen nicht mehr als sehr groß zu bewerten war. Andererseits bestand für die deutsche Armee die Möglichkeit, durch die Schweiz auf das Plateau von Langres zu stoßen, um die Maginotlinie im Süden zu umgehen. Oder eine noch weiter gesteckte Operation konnte durch die Schweiz in den Raum von Lyon führen, um sich dort mit den Italienern – deren Eintritt in den Krieg an der Seite Deutschlands jederzeit zu erwarten war – zu vereinigen.

Diesen Gefahren mußten wir im Norden und Nordwesten des Landes begegnen. Deshalb legte die *Bereitschaftsaufstellung*, die von der Armee so-



Skizze 1: Die Lage im Herbst 1939:

Hinter der Maginotlinie und dem Westwall liegen sich die Heere der Kriegsparteien gegenüber. Die Schweiz hat eine Bereitschaftsaufstellung bezogen.

fort nach der Mobilmachung bezogen wurde,² ihr Schwergewicht in diesen Raum, wo die Möglichkeit der Zusammenfassung der Kräfte sowohl gegen Norden wie auch gegen Westen bestand, während die Neutralität Italiens und die Stärke des Gebirgsgeländes an der Südfront vorerst eine Beschränkung auf bloße Überwachungsmaßnahmen gestatteten.

Der Feldzug in Polen und die ihm nachfolgenden Monate hatten deutlich erkennen lassen, daß eine Bedrohung unseres Landes viel eher von der Seite Deutschlands, dem wesentlich aktiveren Teil der beiden Kriegsgegner, zu erwarten war. Der «Fall Nord», d. h. die Auslösung einer umfassenden Operation des deutschen Heeres durch die Schweiz, mußte darum immer mehr in den Vordergrund unserer Abwehrplanung treten. Sie wurde gelöst durch eine Zusammenfassung unserer Kräfte in einer Armeestellung, die sich von der befestigten Zone von Sargans über Wallensee-Linth-Zürichsee-Limmat und den Aargauer- und Basler Jura bis auf das Juraplateau von Gempfen erstreckte. Das Schwergewicht dieser Stellung lag deutlich an der Limmatlinie und dem Unterlauf der Aare bei Brugg – also in der Nähe des Berührungspunktes der kriegführenden Parteien, die sich auf beiden Ufern des Rheins unterhalb von Basel gegenüberlagen.³ Da jedoch die Verpflichtungen der Neutralität eine gewisse Gleichmäßigkeit der Abwehrbemühungen nach allen Richtungen verlangten, mußte ebenfalls dem «Fall West» Aufmerksamkeit geschenkt werden.⁴

Eine erste, wenn auch nicht schwerwiegende Gefährdung ergab sich für uns im Zusammenhang mit dem *Attentatsversuch auf Hitler*⁵ vom 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller. Von deutscher Seite wurde damals behauptet, daß die Spuren des Anschlags nach der Schweiz wiesen. Der Ton, den die gelenkte deutsche Presse in der Folge der Schweiz gegenüber anschlug, verschärfte sich zusehends, so daß in französischen Kreisen befürchtet wurde, diese Polemik bedeute das Vorspiel einer *deutschen Aktion gegen die Schweiz*. Französische Kommandostellen trafen deshalb Vorbereitungen, um einen deutschen Einmarsch sofort mit einer Gegenaktion zu beantworten, oder ihm sogar zuvorzukommen. Es bedurfte unsererseits einer sehr deutlichen Erklärung, daß uns eine derartige *Praeventivhilfe* keineswegs erwünscht sei. Da gleichzeitig mit dieser politischen Spannung auch Meldungen über *deutsche Truppenansammlungen in Süddeutschland* und im Schwarzwald eintrafen, war eine erhöhte Bereitschaft unserer Stäbe und Truppen geboten. Dabei wurde namentlich der Grenzraum von Basel verstärkt.

Der «Novemberalarm» flaute nach einigen Tagen wieder ab. Die im süddeutschen Raum festgestellten Truppenbewegungen standen, wie heute feststeht, im Zusammenhang mit der von Hitler schon für den November geplanten und dann infolge des schlechten Wetters immer wieder verscho-

benen Offensive gegen Westen; praktisch dürften es im wesentlichen Truppenansammlungen gewesen sein, die uns auch im Frühjahr 1940, als die Offensive ausgelöst wurde, wieder begegnet sind. Der Münchener Attentatsversuch darf heute mit Sicherheit als ein von den deutschen Machthabern selbst inszenierter Coup bezeichnet werden, mit dem man dem deutschen Volk einmal mehr die Unversehrbarkeit des Führers demonstrieren wollte.⁶

Am 30. November 1939 brach der russisch-finnische Winterkrieg aus. Obwohl der vom ganzen Schweizervolk mit großer Anteilnahme verfolgte Heldenkampf der Finnen keine direkten Auswirkungen auf die Schweiz hatte, zeigte er doch mit erschreckender Deutlichkeit die überaus gefährvolle Lage, in der sich neutrale Kleinstaaten neben den diktatorisch regierten Großmächten befanden. Sehr ähnliche Gefühle weckte bei uns dann auch der deutsche Überfall auf Dänemark und Norwegen.

Der Zustand der «*drôle de guerre*» im Westen fand seinen Abschluß durch den Beginn der *deutschen Offensive* in den frühen Morgenstunden des 10. Mai 1940. Der Einmarsch der deutschen Divisionen in *Belgien, Holland und Luxemburg* machte auf den 11. Mai eine erneute Generalmobilmachung der schweizerischen Armee notwendig.⁷ Schon am 18. April hatten Bundesrat und General gemeinsame «Weisungen betreffend das Verhalten der nicht unter den Waffen stehenden Wehrmänner bei Überfall» erlassen, die sich vor allem auf die Erfahrungen des Feldzuges in Polen stützten.

Der deutsche Angriff ließ bald erkennen, daß die deutsche Führung auch diesmal – wie schon im Jahr 1914 – danach trachtete, das französische Befestigungssystem *im Norden* zu umgehen. Für unser Land war es ein Glück, daß die Maginotlinie nicht bis zum Kanal reichte, sondern im Südzipfel der belgischen Grenze ihr Ende fand. Diese Tatsache, und die operativ viel günstigeren Möglichkeiten eines Stoßes durch Belgien und Nordfrankreich ließen denn auch, abgesehen von dem nicht gering eingeschätzten Widerstand unserer Armee, der deutschen Führung eine nördliche Umgehung der Maginotlinie viel günstiger erscheinen als ein Vorgehen durch die Schweiz, bei welchem es nicht nur darum gegangen wäre, in ein neutrales Land einzudringen, sondern bei dem auch der Austritt aus dem Land erhebliche Schwierigkeiten geboten hätte. Im übrigen erforderte der Kampf gegen England, dessen Vordringlichkeit die Invasion von Norwegen gezeigt hatte, die möglichst baldige Besetzung der Kanalküste, was im Weltkrieg 1914/18 verpaßt worden war.

Die Feststellung, daß das deutsche Angriffsschwergewicht im Norden lag, entthob die Schweiz ihrer ersten Sorge. Als am 14. und 15. Mai der deutsche Angriff über die Maas auf der Höhe von Sedan vorübergehend ins Stocken

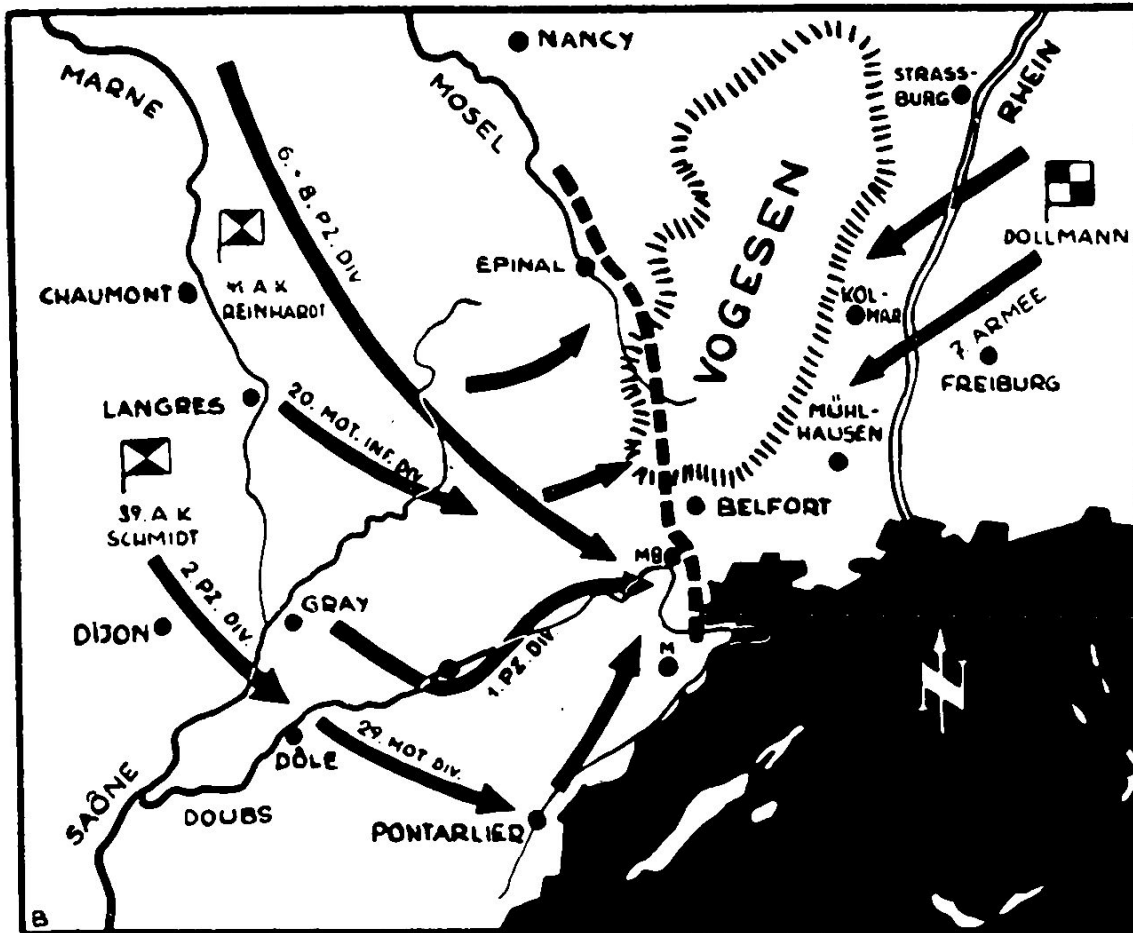
kam, stieg die Gefahr einer Umfassung durch die Schweiz. Wäre die deutsche Offensive ganz zum Stehen gekommen, hätte mit einer ergänzenden Operation gerechnet werden müssen zum Zweck, den rechten Flügel der französischen Verteidigungsstellung unter Benützung von schweizerischem Gebiet zu umgehen. Diese Befürchtungen wurden bestärkt durch Berichte des schweizerischen Nachrichtendienstes, der im süddeutschen Raum, im Schwarzwald und rückwärts gestaffelt bis in die Gegend von Ulm, beträchtliche *deutsche Truppenkonzentrationen* meldete, deren Stärke mit rund 30 Divisionen angegeben wurde.⁸ Ähnliche Nachrichten sind auch dem Alliierten Hauptquartier in Vincennes zugegangen, das über die deutschen Absichten im Süden stark beunruhigt war und sehr umfassende Abwehrmaßnahmen dagegen traf.⁹

Erst nach dem Durchbruch bei Sedan, der eine Umgehung der Maginotlinie im Norden ermöglichte und den Weg für den Durchstoß zur Kanalküste öffnete, schwand für die Schweiz die Gefahr einer Umfassung der französischen Ostgrenze durch schweizerisches Gebiet.

Einen Monat später brachte der *Vorstoß des Panzerkorps Guderian* über das Plateau von Langres der Schweiz nicht nur neue Gefährdungen, sondern auch neue Aufgaben. Diese Operation rollte die französische Front im Elsaß und in Lothringen von hinten her auf und damit rückte Mitte Juni die Gefahr einer doppelten Umfassung der im Süden stehenden französischen Kräfte durch schweizerisches Gebiet in den Bereich des Möglichen: durch die Kräfte Guderians von Westen und durch die bisher noch nicht in Aktion getretene deutsche Heeresgruppe Süd, Leeb von Osten her. Eine solche Aktion hätte uns schon darum hart treffen müssen, weil von nun an mit einer Kriegsallianz mit den Westmächten nicht mehr zu rechnen war. Am 16. Juni erreichte die Spitze der aus den Panzerkorps Schmidt und Reinhardt bestehenden Panzergruppe Guderian die Schweizergrenze bei Pontarlier, drehte aber sofort mit beiden Korps gegen Nordosten ab, um die Verbindung mit der aus dem Oberelsaß erwarteten deutschen 7. Armee Dollmann der Heeresgruppe Süd herzustellen, und die französischen Kräfte in Elsaß-Lothringen von ihren Verbindungen nach Frankreich abzuschneiden.¹⁰

Am 15. Juni trat das 27. AK. der 7. deutschen Armee zur Überquerung des Oberrheins und zum frontalen Angriff gegen die Maginotlinie im Raum von Neu-Breisach an.¹¹ Der überraschend schnelle Erfolg dieser Aktion in 1½ Kampftagen beseitigte die Gefahr eines Übergreifens von Kampfhandlungen auf schweizerisches Gebiet. Die doppelte Zange benützte ausschließlich französisches Territorium; bereits am 17. Juni nahm Guderian bei Belfort Verbindung mit der Armee Dollmann auf.

Der Vorstoß der Panzergruppe Guderian drängte das 45. französische



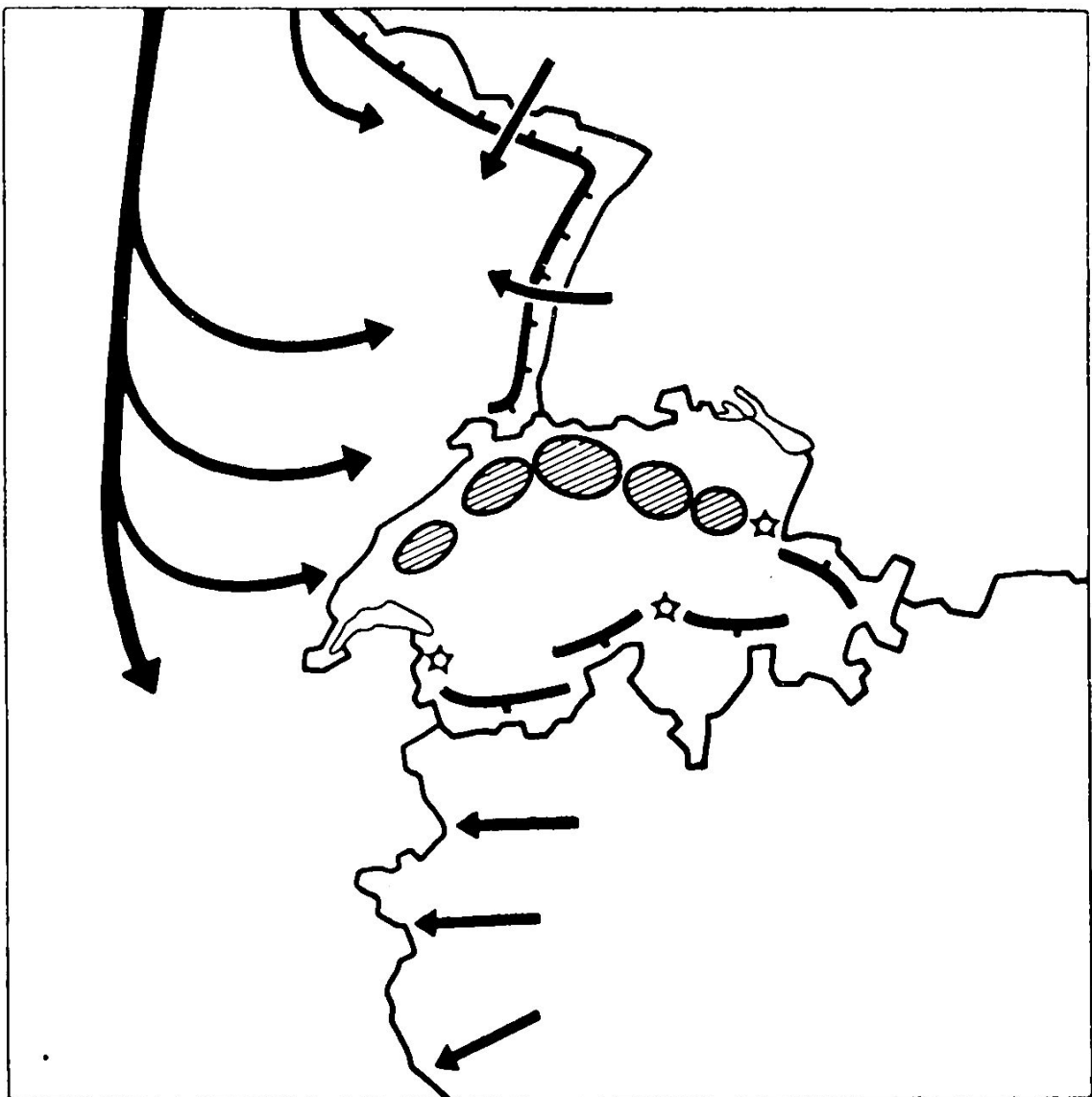
Skizze 2: Am 16. Juni 1940 hat die Panzergruppe Guderian die Schweizergrenze erreicht und sich bereits am folgenden Tag mit der Armee Dollmann vereinigt, die den Rhein frontal überschritten hatte.

Armeekorps der 8. französischen Armee, bestehend aus der 67. französischen Infanteriedivision, der 2. Polnischen Division sowie der 2. Spahibrigade in der Gegend der Ajoie und des Doubs über die schweizerische Grenze ab¹² – eine Aktion, die an das Schicksal der Bourbakiarmee im Januar 1871 erinnerte, die aber den Deutschen im Spätsommer 1914 infolge der Ereignisse an der Marne nicht gelungen war. In der zweiten Junihälfte 1940 traten rund 42 000 Offiziere und Soldaten auf den neutralen Boden der Schweiz über, wo sie entwapnet und interniert wurden.¹³

Gewisse Spannungen wurden durch den wirksamen *Neutralitätsschutz der Schweiz in der Luft* bewirkt. Die verschiedenen Abschüsse deutscher Flugzeuge durch schweizerische Jagdflieger weckten auf deutscher Seite erhebliche Empfindlichkeiten. Göring wollte sich dafür rächen und heckte einen Plan aus, nach dem eine Gruppe geschulter *Saboteure* an *schweizerischen Flugplatzeinrichtungen* Schäden anrichten sollten. Am 14. Juni reisten

insgesamt neun mit Waffen und Sprengmaterial ausgerüstete Saboteure illegal in die Schweiz ein; ihre Angriffsziele waren die Flugplätze Lausanne, Payerne, Biel, Zürich und Spreitenbach. Dank der Aufmerksamkeit eines SBB-Kondukteurs wurde das Vorhaben rechtzeitig entdeckt und konnten die Agenten festgenommen werden.¹⁴

Der Abschluß des Feldzugs in Frankreich beseitigte die Gefahr eines indirekten Angriffs auf unser Land, d. h. eines Angriffs, bei dem schweizerisches Gebiet lediglich für die Zwecke der Kriegführung gegen einen Dritten zu dienen gehabt hätte. Damit waren aber die Gefahren keineswegs beseitigt, sie wurden nur anderer Art: an die Stelle der Möglichkeit eines



Skizze 3: Die Lage im Juni 1940:
Die Schweiz wird von den Achsenmächten vollkommen umschlossen.

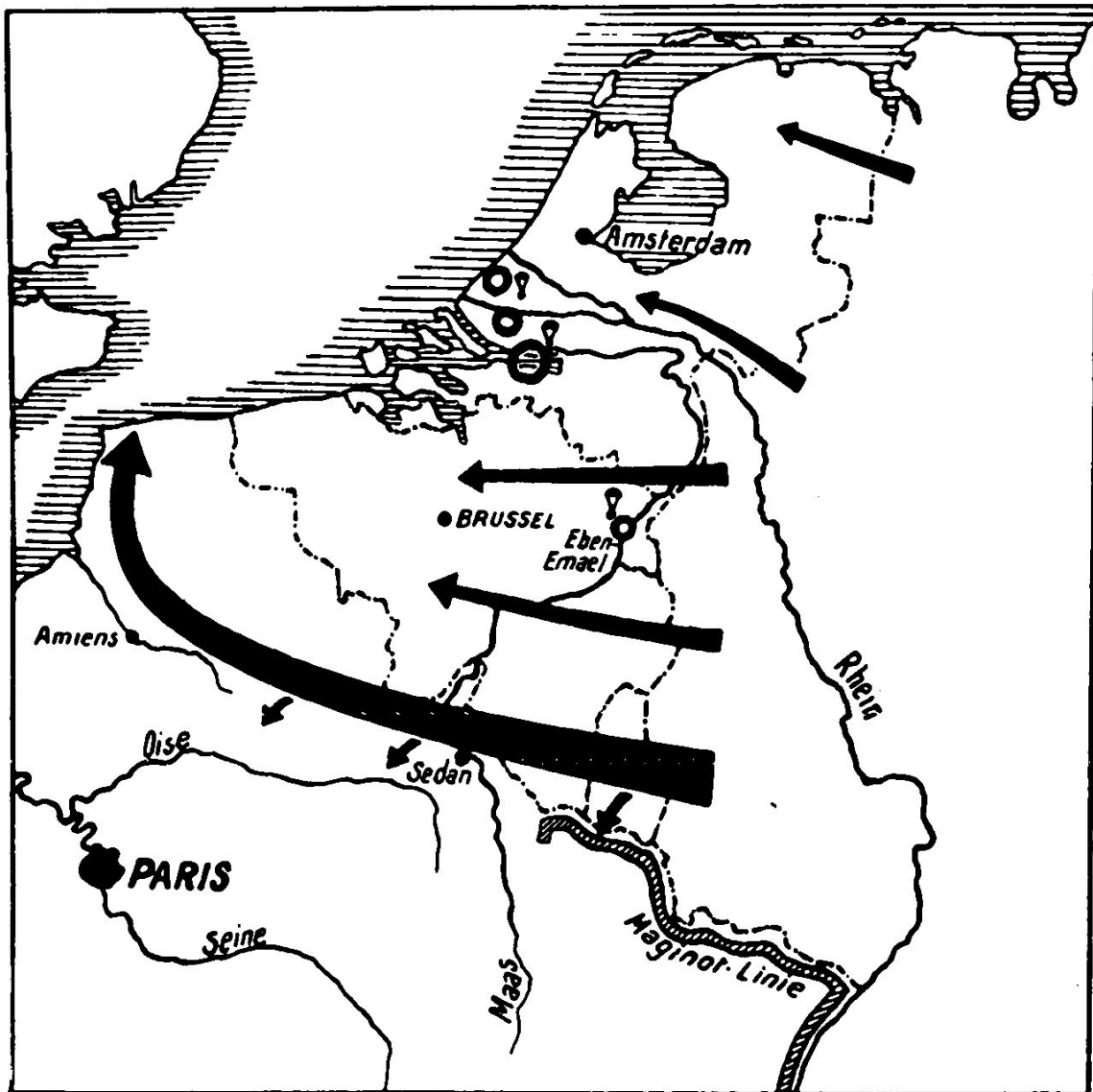
indirekten Angriffs trat nun die Gefahr eines direkten, auf die Besitznahme und Einverleibung unseres Landes in den deutschen Machtbereich gerichteten Angriffs.

Hat im Verlauf der Westoffensive 1940 auf deutscher Seite wirklich kein Plan der Benützung der Schweiz als Durchmarschland bestanden? Die bloße Tatsache, daß ein Angriff gegen unser Land nicht stattgefunden hat, berechtigt nicht zu der Annahme, daß ein solcher nicht geplant gewesen ist. Es ist notwendig, diese Frage anhand der deutschen Quellen zu untersuchen.

Aus den Aussagen der maßgebenden Beteiligten und den vorliegenden Dokumenten lassen sich *Angriffsabsichten auf die Schweiz* nicht entnehmen. Nach den übereinstimmenden Aussagen sind solche *nicht geplant* gewesen. Generalmajor von Loßberg, ein sicher zuverlässiger Zeuge, stellt in seinen Memoiren ausdrücklich fest, daß im ersten Teil des Krieges eine Umgehung der Maginotlinie nie ernsthaft erwogen worden sei, da dem schweizerischen Raum im Vergleich zu Holland und Belgien nur geringe operative Bedeutung zukam.¹⁶ Diese Aussagen werden von maßgebenden Persönlichkeiten bestätigt.

Zum selben Ergebnis führt auch die Betrachtung der deutschen Feldzugsplanung im Westen. In dieser spielte ursprünglich Schlieffen'sches Gedankengut eine entscheidende Rolle: eine vom 9. Oktober 1939 stammende Weisung Hitlers für die Kriegführung sah eine am Nordflügel der Westfront durch den luxemburgisch-belgischen und den holländischen Raum führende, starke Angriffsoperation vor. Diese sollte möglichst starke Teile des Operationsheeres der Franzosen und ihrer Verbündeten schlagen, einen großen Raum als Basis für den Krieg gegen England in Besitz nehmen und vor dem Ruhrgebiet ein möglichst weites Vorfeld gewinnen.¹⁶

Der Plan wurde vom OKH. heftig bekämpft und schließlich von Hitler fallen gelassen. An seiner Stelle entwarf Hitler einen Offensivplan, der sein Schwergewicht nicht mehr im Norden hatte, sondern den Hauptstoß durch Luxemburg gegen die Maas südlich von Namur vorsah. Der Zeitpunkt für die Auslösung dieser Offensive wurde ursprünglich auf den 12. November 1939 festgesetzt – daher die erhöhte Spannung bei uns – er wurde dann aber wegen des andauernd schlechten Wetters verschoben.¹⁷ Während des Winters 1939/40 wurde der Angriffsbeginn mehrfach neu festgesetzt und immer wieder verschoben; dabei erfuhr der Angriffsplan eine erneute Umgestaltung. Der im Februar 1940 herausgegebene neue Plan, der einer von Hitler übernommenen Idee des Generals von Manstein entspricht, brachte eine nochmalige Verlagerung des Angriffsschwergewichts nach Süden.¹⁸ Dieser Plan sah einen in zwei Phasen durchgeführten Angriff vor, der im ersten Teil einen *starken Stoß entscheidender Hauptkräfte über die Maas bei*



Skizze 4: Der deutsche Stoß vom Mai 1940.

Sedan bringen sollte, dem ein sofortiger Durchbruch an die Sommemündung bei Abbeville zu folgen hatte.¹⁹ Damit wurde der Schlieffenplan aufgegeben: an die Stelle der einseitigen Umfassung war der Durchbruch durch die feindliche Front getreten, aus dem sich eine Aufspaltung der feindlichen Kräfte und später die doppelseitige Einkreisung und Vernichtung der einzelnen Teile ergeben sollte.

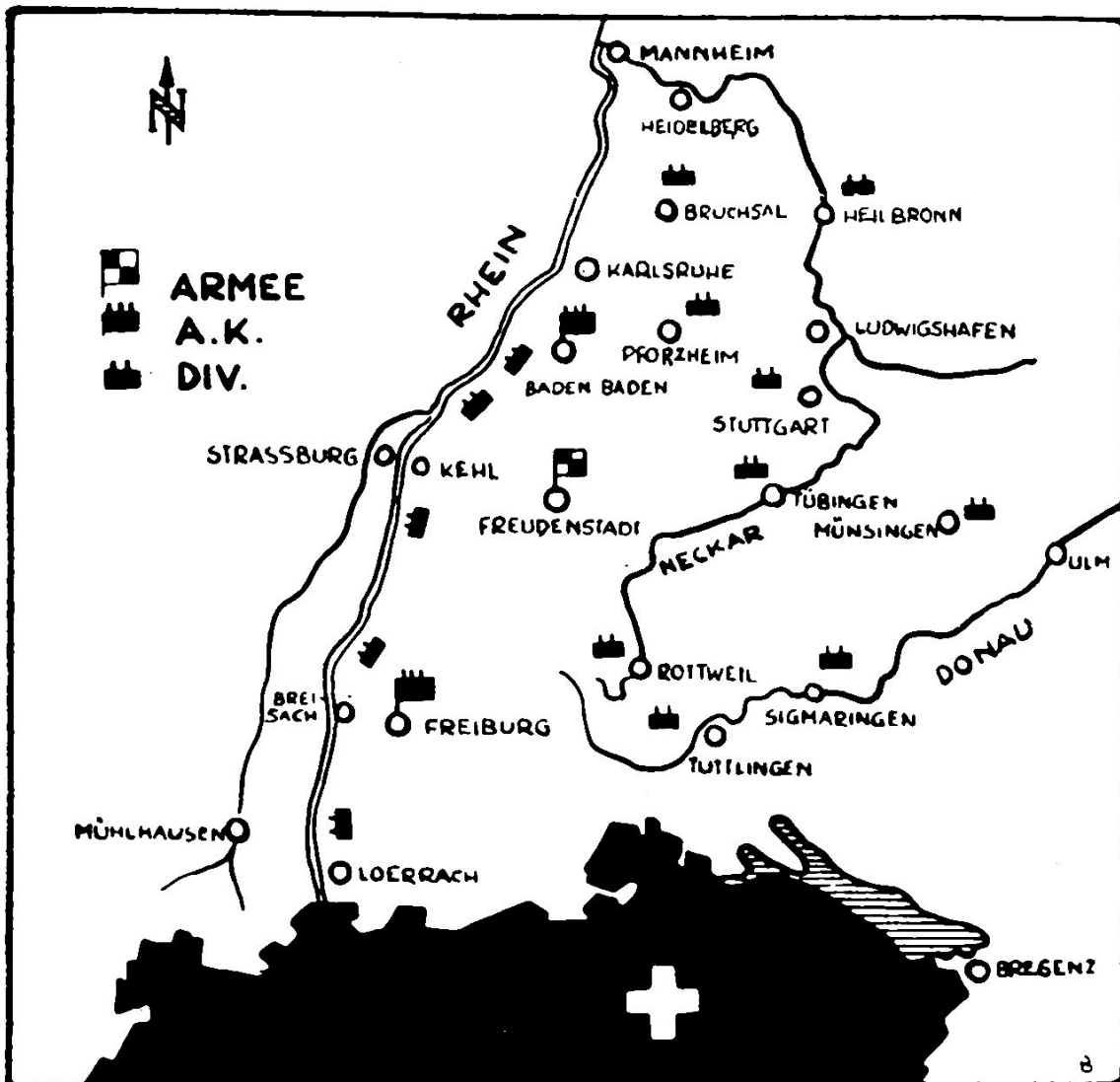
Auf den 10. Mai 1940 wurde der 17., nun aber endgültige Befehl für den Angriff gegeben.²⁰ Wie sehr auch die französische Heeresleitung Schlieffen'scher Denkweise verhaftet war, zeigt ihre Reaktion auf den deutschen Angriff: die spektakulären Aktionen im Norden, insbesondere

der Fallschirmjäger Einsatz gegen die Festung Holland und den Albert-Kanal,²¹ der in seiner tatsächlichen Bedeutung jedoch weit hinter der Tragweite der Ardennenoffensive zurückblieb, veranlaßte die Alliierten, das verhängnisvolle Manœuvre de la Dyle auszulösen und mit dem Gros ihrer motorisierten Kräfte in Belgien einzurücken. Damit spielten sie das Spiel der Deutschen, deren *Panzerkräfte in den Ardennen* nur schwachen Widerstand fanden und die Hauptmacht des in die Falle gelaufenen französisch-britischen Heeres vom Rücken her einschließen konnten.²²

Während im Norden diese Operationen abliefen, blieb die uns nun vor allem interessierende Heeresgruppe Süd ruhig liegen. Zwar löste sie insbesondere im Raum von Saarbrücken immer wieder Scheinangriffe aus, um das baldige Losbrechen eines Angriffs auf die Maginotlinie vorzutäuschen und auf diese Weise französische Kräfte zu binden.²³ Ähnlichen Zwecken dienten auch demonstrative *Truppenbewegungen in Süddeutschland*, die ausschließlich als *Täuschungs- und Ablenkungsmanöver* zu werten sind.²⁴ Die Deutschen hatten ein großes Interesse daran, die nördlich des Schweizer Juras stehenden französischen Divisionen an Ort und Stelle festzuhalten, damit sie für die entscheidenden Operationen im Norden fehlten. Mit derselben Täuschungsabsicht wurde damals auch dem schweizerischen Nachrichtendienst durch Vermittlung unseres Militärattachés in Rom eine Falschmeldung in die Hand gespielt, wonach ein deutscher Angriff auf die Schweiz unmittelbar bevorstehe! Diese Täuschungsaktionen sind – wie gerade die Verhältnisse in unserem Land zeigen – sehr weitgehend gelungen.

Über die Kräfte, die der Heeresgruppe Süd zur Verfügung standen, und die die Alarme in unserem Land bewirkt haben, herrscht seit der Auffindung eines großformatigen Prachtalbums über den Westfeldzug, das Hitler für Göring erstellen ließ, ziemliche Klarheit. Aus diesem Werk, das sehr eingehende tägliche Vermerke über Truppenstandorte und -Stärken enthält, sind nach dem Krieg die wesentlichsten Angaben veröffentlicht worden.²⁵ Ihnen ist zu entnehmen, daß sich am 10. Mai 1940 in dem für unser Land bedeutsamen Raum Basel - Bregenz - Ulm - Karlsruhe insgesamt nur 13 deutsche Heereseinheiten befanden, die zusammen die *7. Armee Dollmann* bildeten, welche am linken Flügel der Heeresgruppe Süd stand. Von diesen 13 Divisionen waren 4 Divisionen reine Stellungendivisionen des Westwalls, die sich auf eine 180 km lange Strecke von Basel bis Rastatt verteilten. Hinter diesem dünnen Deckungsschleier von Festungstruppen standen, zurückgestaffelt bis in die Gegend von Ulm, insgesamt 8 Infanterie-Divisionen und eine Polizeidivision. Diese 9 Divisionen waren nicht in Armeekorps zusammengefaßt; sie bildeten die allgemeine Reserve des OKH., aus der, je nach dem Gang der Operationen, geschöpft werden sollte. Die *Armee Doll-*

mann besaß weder Panzertruppen noch motorisierte Elemente; eine einzige Division hatte am Polenfeldzug teilgenommen und bei mehreren Divisionen war am 10. Mai die Ausrüstung noch unvollständig. Bemerkenswert ist dabei auch die Tatsache, daß die drei kampftüchtigsten dieser Reserverdivisionen am weitesten entfernt von der Schweiz stationiert waren, nämlich in Pforzheim (78.), Bruchsal (96.) und in Stuttgart (50.). – Vom 11. Mai hinweg begannen die deutschen Reserverdivisionen ihre Standorte zu verlassen. Bis zum 24. Mai waren bis auf die 4 Stellungsddivisionen sämtliche 9 Divisionen abgezogen und an verschiedenen Orten zum Kampf eingesetzt worden. Allerdings wurden sie Ende Mai durch das aus 4 Divisionen bestehende 27. AK. ersetzt, zu dem am 12. Juni noch die 6. Geb.Div. hinzutrat. Diese Truppen führen am 15. Juni zwischen Schönau und Neu-Breisach



Skizze 5: Die im Mai 1940 im süddeutschen Raum liegenden deutschen Divisionen.

den frontalen Durchbruch durch die Maginotlinie durch und vereinigten sich nachher mit der Panzergruppe Guderian.

Diese Angaben bestätigen die bereits auf anderem Weg gewonnene Erkenntnis, daß von deutscher Seite für die Westoffensive eine *Verletzung schweizerischen Gebietes nicht geplant* war. Die ausschließlich nach dem Kriterium der Unterkunftsöglichkeiten im Raum zwischen Rhein, Neckar und Donau verteilten Heeresseinheiten der Armee Dollmann waren reine Reserveformationen, die für einen Stoß durch Schweizer Gebiet nicht nur nicht stark genug, sondern auch nicht zweckmäßig gegliedert und ausgerüstet waren. Hätte sich im Verlauf des Feldzuges eine Benützung schweizerischen Territoriums durch die Deutschen als notwendig erwiesen, hätten hierfür besondere Vorbereitungen getroffen werden müssen. Der planmäßige Ablauf der Kampfhandlungen machte dies jedoch unnötig.

Wenn somit heute feststehen dürfte, daß unsere Armeeführung im Mai/Juni 1940 die Gefahr als größer beurteilte, als sie tatsächlich war, so liegt in dieser Feststellung sicher kein Vorwurf: unser Armeekommando war im Gegenteil verpflichtet, mit allen Möglichkeiten, die sich auf Grund der zur Verfügung stehenden Nachrichten boten, zu rechnen; es mußte sich für den *schlimmsten Fall* vorsehen. Jede andere Haltung wäre unverantwortlicher Leichtsinns gewesen. Im übrigen konnte unser Armeekommando in jenem Zeitpunkt noch gar nicht an den ungemein raschen Ablauf des «Blitzkrieges» im Westen denken. Nach den hergebrachten, im wesentlichen noch auf den Erfahrungen des 1. Weltkrieges fußenden Anschauungen mußte damals noch mit einem langwierigen Hin und Her an der Westfront gerechnet werden. Wären die entscheidenden Phasen des deutschen Angriffs nicht gelungen, hätte die deutsche Führung nach neuen, anfänglich nicht geplanten Auswegen suchen müssen. Damit wäre auch die Gefahr eines Ausweichens über schweizerisches Gebiet eingetreten. Aber soviel dürfte feststehen, daß die deutsche Anfangsplanung die Schweiz nicht einbezog – und weil alles planmäßig verlief, war es nicht nötig, umzudisponieren.

Nach dem siegreichen Abschluß des Kampfes um Frankreich mußte damit gerechnet werden, daß der Sieger im Zuge seines unaufhaltsamen Vorstürmens nun auch noch die Schweiz zu überrennen trachtete. Bis Ende Juni standen an der schweizerischen Nordwestgrenze die aus 4 Panzerdivisionen und 2 motorisierten Divisionen bestehende Panzergruppe Guderian²⁶ sowie die 7. Armee Dollmann, während sich die schweizerische Armee in jenem Zeitpunkt im Stadium der Umgruppierung befand: es war dringend notwendig geworden, der vor allem nach Norden gerichteten Armeestellung, in welcher sich das Gros der Armee befand, Kräfte zu entziehen und diese nach

Westen umzudisponieren. Diese Umgruppierung führte zu einer außerordentlichen Ausdehnung der Abwehrfront, die sich bald als untragbar erwies.

Auch politisch war die Lage gespannt: der Ärger darüber, daß die schweizerische Luftwaffe verschiedene deutsche Apparate abgeschossen oder zur Landung gezwungen hatte, und die Unmöglichkeit, die Überfliegung der Schweiz durch britische Nachtbomber zu verhindern, erhöhten die Mißstimmung der deutschen Machthaber.²⁷ Ebenso trug die Lieferung feinmechanischer Erzeugnisse der Schweiz an England und die Tatsache, daß sich in zunehmendem Maß internationale Spionageorganisationen in unserem Land breit zu machen begannen, zur Verschärfung der Spannungen bei.²⁸ Die Gefahr einer «*Strafaktion*» gegen den widerspenstigen Kleinstaat, der so auffallend geringe Lust zeigte, sich in das neue Europa von Hitlers Gnaden einzufügen, wurde daher immer größer. Zudem war die Schweiz Hüterin der direktesten Verbindungswege durch die Alpen zum südlichen Achsenpartner; diese Verbindungen hatten durch den Kriegseintritt Italiens stark erhöhte Bedeutung erlangt.

Heute ist bekannt, daß sich die deutsche Führung *nach* dem Abschluß des Westfeldzugs verschiedentlich mit einer *direkten* «*Aktion Schweiz*» befaßt hat. So wissen wir aus mündlichen Aussagen eines an den Studienarbeiten der Heeresgruppe Süd beteiligten hohen Offiziers, daß diese Heeresgruppe in jener Zeit im Auftrag des OKH. Pläne für einen Angriff gegen die Schweiz studiert hat. Dieser Angriff, die sogenannte «*Operation Tannenbaum*», hätte gemeinsam mit starken, von Süden her vordringenden *italienischen Truppen* durchgeführt und von den *deutschen Truppen aus der Jurafront* zwischen Basel und Genf ausgelöst werden sollen. Der Plan, der den in der Schweiz zu erwartenden Widerstand als hoch einschätzte und einen entsprechend großen Kräftebedarf der Angreifer veranschlagte, ist in der Versenkung verschwunden, ohne daß jemals darauf zurückgekommen wurde. Er ist jedenfalls nicht über das Stadium einer internen Operationsstudie hinausgelangt.

Angaben über *deutsche Operationspläne* gegen die Schweiz enthalten auch die bereits genannten Memoiren des Generals von Loßberg, der als enger Mitarbeiter des Generalobersten Jodl Einblick in die deutschen Feldzugsplanungen gehabt hat. Das betreffende Kapitel²⁹ ist überschrieben «*Schubladenentwurf Schweiz*». Von Loßberg stellt darin einleitend fest, daß zwar in einer bestimmten Phase des Krieges das Problem der Schweiz militärisch durchdacht worden, daß aber die Durchführung der betreffenden Pläne nie ernsthaft zur Debatte gestanden sei. Dabei habe es sich um eine mehr oder weniger gründliche theoretische Durcharbeitung einer Operation gehandelt – nicht um diese sofort durchzuführen, sondern um jederzeit die

nötigen Unterlagen griffbereit «in der Schublade» zu haben, damit im Ernstfall der Zeitverlust einer erst anlaufenden Planungsarbeit vermindert werden könne.

Nach dem Sieg im Westen – eine genaue Zeitangabe fehlt – so berichtet von Loßberg, erteilte Generaloberst Jodl im Auftrag Hitlers einer kleinen Gruppe des deutschen Wehrmachtsführungsstabes den Befehl, zu untersuchen, auf welche Weise gegebenenfalls ein Einmarsch in die Schweiz durchgeführt werden könnte. Durch den Eintritt Italiens in den Krieg hatte die Schweiz für Deutschland eine gewisse operative Bedeutung erlangt, da die *direkte Verbindung zum südlichen Achsenpartner durch die Schweiz* führte. – Die damals ausgearbeitete Studie, bei der auffällt, daß sie die 5. Kolonne in keiner Weise in Rechnung stellt und daß von einer Mitwirkung italienischer Truppen darin nicht die Rede ist, ging davon aus, daß nur das *schweizerische Mittelland*, in welchem sich die größten Städte, die wesentlichen Industrien und der Großteil der schweizerischen Bevölkerung befinden, militärisch einigermaßen zugänglich sei. Die wichtigsten Verkehrswege führen vom Rhein- und Rhonetal ins Mittelland und dann über die Alpenpässe nach Italien; ihre zahlreichen Kunstbauten machen sie gegenüber Zerstörungen sehr empfindlich. Vom schweizerischen Heer, das «nicht unmodern» bewaffnet und für seine Verteidigungsaufgaben zweckmäßig gegliedert sei, wurde ein örtlich harter Widerstand und späterer Kleinkrieg erwartet.

Der Operationsentwurf richtete sich nach Straßen und Gelände. Leichte motorisierte Truppen sollten westlich des Bodensees über den Rhein nach Südwesten und Gebirgstruppen beiderseits Basel nach Süden vorstoßen. Außerdem sollten schwächere Verbände aus dem französischen Rhonetal in die Gegend nördlich des Genfersees vorgehen. Auf diese Weise sollte das schweizerische Mittelland «ohne allzu große Schwierigkeiten» in Besitz genommen werden; allerdings waren sich die Verfasser der Studie darüber im klaren, daß mit der Besitznahme des Mittellandes das operative Ziel des Angriffs, nämlich die Sicherstellung der Nord-Südachse noch nicht erreicht war. Mit der nachhaltigen Zerstörung und damit dem Ausfallen der großen Alpenbahnen auf weite Sicht war zu rechnen. Gerade dieses wesentliche Argument: daß mit großer Wahrscheinlichkeit befürchtet werden mußte, den wesentlichsten Zweck des Angriffs gar nicht zu erreichen – was schlimmer gewesen wäre als der bisherige Zustand, da dadurch auch die Durchführung der nichtmilitärischen Transporte durch die Schweiz verunmöglicht worden wäre – war einer der Hauptgründe dafür, daß der noch sehr summarisch gehaltene Plan nicht weiter verfolgt wurde und in einer Schreibschublade des OKW. verschwand.

Diese beiden Studien: die «Operation Tannenbaum» und die Studie des Wehrmachtsführungsstabes sind die einzigen bis heute bekannt gewordenen Operationspläne gegen unser Land aus der Zeit unmittelbar nach dem Westfeldzug. Beide sind reine Studienarbeiten, wie sie die Generalstäbe großer Heere auszuarbeiten pflegen. Schon bald nach dem Abschluß des Krieges gegen Frankreich traten andere und wichtigere Aufgaben in den Vordergrund des Interesses der deutschen Führung. Eine Aktion gegen die Schweiz eilte ja nicht. Sie konnte nach dem – sicher erwarteten – Endsieg immer noch, und viel billiger nachgeholt werden.

Vorerst beschäftigte der *Kampf gegen England* die deutsche Führung. Am 2. Juli wurde das OKW. von Hitler mit der ersten Planung der «Operation Seelöwe», einer amphibischen Landungsaktion in England, beauftragt.³⁰ Die Vorarbeiten für dieses allerdings nur mit halbem Herzen beschlossene Unternehmen wurden aber wenig gefördert und als sich immer deutlicher das Fehlschlagen der deutschen Luftoffensive gegen Großbritannien abzuzeichnen begann, wurde es von Hitler am 17. September «auf unbestimmte Zeit vertagt». Inzwischen waren neue Pläne in den Vordergrund getreten: vorerst die «Operation Felix», der an der unnachgiebigen Haltung Francos gescheiterte Plan einer Besitznahme von *Gibraltar*, und dann vor allem der Angriff gegen *Rußland*. Bereits am 29. Juli 1940 hat Hitler seinen engsten Mitarbeitern zum ersten Mal davon Kenntnis gegeben, daß er sich zu einem offensiven Vorgehen gegen Rußland entschlossen habe.³¹ Sofort wurde mit den Vorarbeiten für dieses Unternehmen begonnen, und im September 1940 erhielt das OKH. den Auftrag, einen detaillierten Operationsplan gegen Sowjetrußland auszuarbeiten. Der im November 1940 erfolgte Besuch Molotows in Berlin zeigte dann derart deutliche Gegensätze in den Ansprüchen der beiden Staaten, daß sich Hitler für eine Intensivierung seiner Angriffsvorbereitungen entschloß; am 18. Dezember 1940 erließ er die Weisung Nr. 21 «*Fall Barbarossa*» – eines der wichtigsten Dokumente des zweiten Weltkriegs – in welchem Hitler feststellte, daß die deutsche Wehrmacht bis zum 15. Mai 1941 bereit sein müsse, «auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen.» Von diesem Zeitpunkt hinweg stand der Ostfeldzug im Mittelpunkt der ganzen deutschen Planung.³²

Vor dem Angriff gegen Sowjetrußland mußte im April 1941 noch die Lage auf dem *Balkan* bereinigt werden, wobei zu der ursprünglich vorgesehenen Aktion gegen Griechenland («Plan Marita») im letzten Augenblick auch noch der Feldzug gegen *Jugoslawien* improvisiert werden mußte, was den Aufmarsch gegen Rußland erheblich verzögerte.³³ Neben diesen

Unternehmungen im Osten, welche die ganze Aufmerksamkeit der deutschen Führung in Anspruch nahmen, hatten ausgesprochene Nebenaktionen, wie sie ein Angriff gegen die Schweiz bedeutet hätte, kaum mehr Platz. In unserem Land hat man denn auch vom Herbst 1940 hinweg eine deutliche Entspannung der Lage verspürt.³⁴

Trotz diesem Nachlassen der Spannungen war für uns weiterhin volle Wachsamkeit geboten. Die *deutsche Spionagetätigkeit* in unserem Land nahm immer ausgeprägtere Formen an und zwang uns zur Anwendung schärfster Strafen.³⁵ Daß diese intensive und planmäßige Spionagetätigkeit, die bis in die letzten Kriegsphasen nicht abriß – eine erbeutete Eisenbahnkarte der Schweiz zeigt, daß der deutsche Luftwaffenführungsstab noch im November 1944 die «angriffswürdigen Stellen» unseres Bahnnetzes nachführte³⁶ –, ihre Hintergründe hatte, konnte nicht übersehen werden. Die deutsche Spionage konnte nur aggressiven Zielen dienen; als bloße Praeventiv- oder gar Sicherheitsmaßnahme ist sie undenkbar. Sehr Ähnliches gilt für die sehr intensive Propagandatätigkeit gegen unser Land und für die sich immer hemmungsloser gebärdende *fünfte Kolonne*³⁷, deren Gefährlichkeit der Feldzug in Norwegen hatte deutlich werden lassen.³⁸ Auch die Angriffe der deutschen Presse,³⁹ die im Oktober 1942 in der Erklärung eines Sprechers des auswärtigen Amtes in Berlin gipfelte, daß die schweizerischen Zeitungsschreiber nach dem Krieg «in die Steppen Asiens verbannt» würden, mußten zu denken geben, nachdem bisher sämtlichen Überfallkriegen Hitlers ähnliche Pressekampagnen vorausgegangen waren, mit dem offensichtlichen Ziel, im deutschen Volk das «Verständnis» für eine geplante Offensive zu wecken. In den verschiedenen, seit dem Kriegsende bei uns veröffentlichten amtlichen Berichten wird nachgewiesen, daß schon seit Beginn des Krieges in deutschen SS-Kreisen vollständige Pläne für die Eingliederung unseres Landes in das großgermanische Reich bestanden haben. Die Verwirklichung der sehr eingehenden Pläne für eine Aktion «S» (Schweiz) wurden lediglich aufgeschoben für den Zeitpunkt, in dem sie militärisch verwirklicht werden konnten – die Bezeichnung der Schweiz als «Wartegau» war in der SS geläufig.

Auf einen Vorfall ist noch hinzuweisen, der leicht hätte ernstere Folgen haben können. Während des Westfeldzugs fielen den Deutschen am 16. Juni 1940 im Bahnhof der französischen Ortschaft La Charité zahlreiche Dokumente in die Hände, unter denen sich auch eine Korrespondenz des schweizerischen Armeekommandos mit dem französischen Generalstab befand.⁴⁰ Dieser Fund wurde von deutscher Seite als Anlaß dazu benutzt, beim Bundesrat die *Abberufung von General Guisan* zu erwirken. Das Manöver war eindeutig: in der Person des Generals wurde – mit Recht – eine Verkörperung

des schweizerischen Widerstandswillens erblickt; mit seiner Entfernung erhofften sich die deutschen Machthaber eine entscheidende Schwächung der schweizerischen Abwehrbereitschaft.

Erhebliche Gefahren brachten auch die vom Spätsommer 1940 hinweg immer zunehmenden *Überfliegungen* unseres Landes durch englische Bomber, welche sich nicht davon abhalten ließen, nach Italien und Nordafrika den kürzesten Flugweg über die Schweiz einzuschlagen. Am 6. November 1940 wurde deshalb bei uns die Verdunkelung verfügt, und als im Vorwinter 1940 Basel und Zürich bombardiert wurden, ging unsere Armee auch zur aktiven Abwehr durch die Flab über.

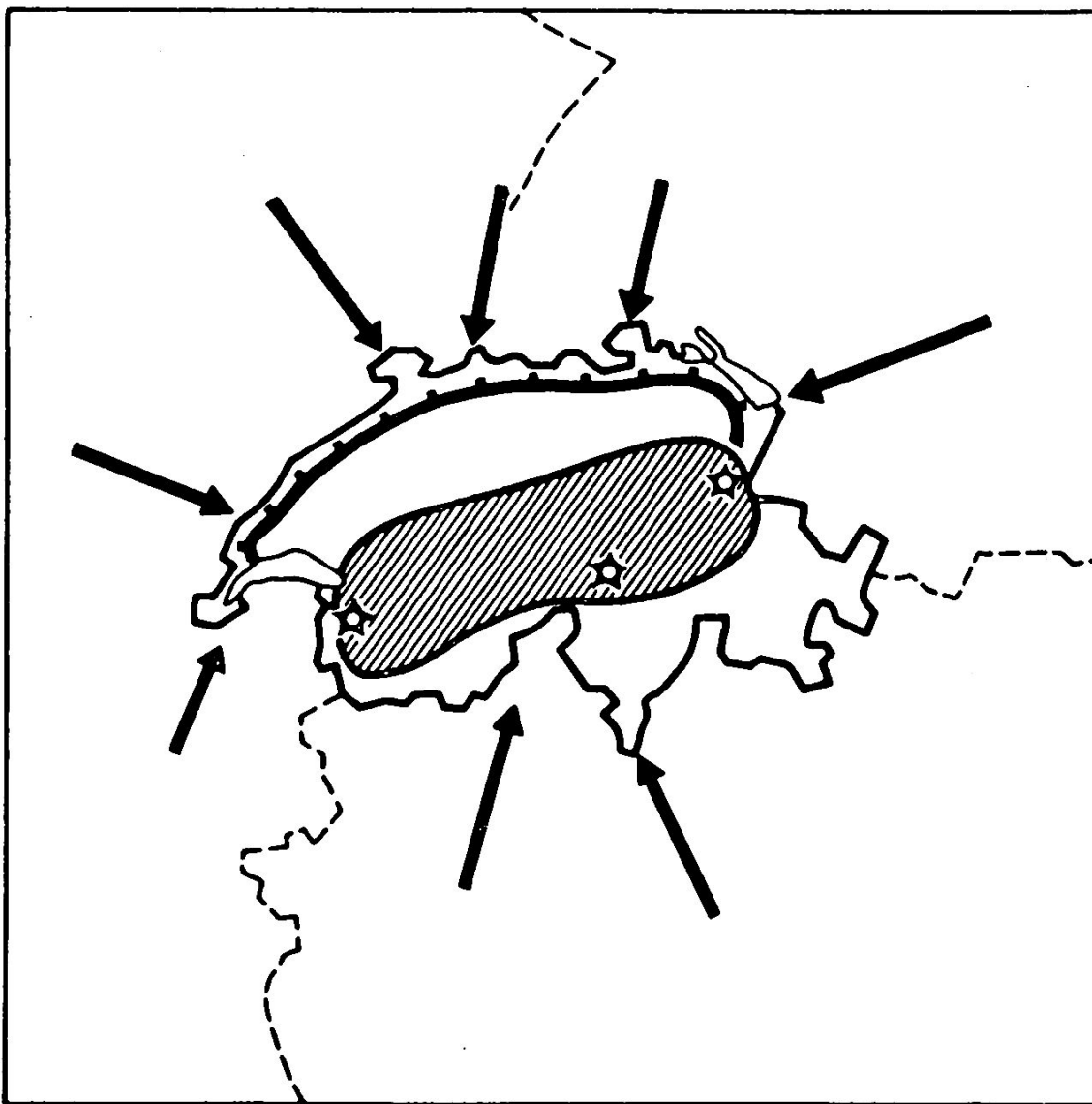
So blieb die Lage voller Spannungen. Nachdem unser Land von den Achsenmächten vollkommen eingeschlossen war – der am 11. November 1942 vollzogene Einmarsch deutscher und italienischer Truppen in die bisher unbesetzte Zone Frankreichs brachte praktisch keine neue Lage – konnte ein Angriff auf unser Land nur noch als direkter, ausschließlich gegen uns gerichteter Angriff in Frage kommen. Als Grund hierfür mochte vorerst der Wunsch gelten, die für die Achse lebenswichtige Nord-Süd-Verbindungsader in die Hand zu bekommen. Es konnten ferner wirtschaftliche Überlegungen maßgebend sein, welche die Gewinnung unserer Vorräte, Fabrikanlagen und vor allem unserer Qualitätsarbeiter anstrebten. Denkbar waren aber auch Motive mehr ideologischer Art, welche auf die «Heimführung» der in der Schweiz angesiedelten «heimatlosen Deutschen» und die Eingliederung der Schweiz in ein «neues, schöneres Europa» abzielten. Und schließlich mußten wir bei der geistigen Verfassung der deutschen Führungsschicht auch auf «Gründe» gefaßt sein, die außerhalb des Vernunftmäßigen lagen, und die ihre Ursache in alten Haßgefühlen, in einer momentanen Verstimmung oder auch nur einer üblen Laune haben konnten.

Daß auch auf Seiten *Italiens*⁴¹ die Gefühle gegenüber unserem Lande wenig freundschaftlich waren, geht nicht nur aus zahlreichen Äußerungen hervor, die Mussolini dem deutschen Führer gegenüber gemacht hat,⁴² sondern namentlich auch aus den früheren Tagebuchaufzeichnungen des Grafen Ciano.⁴³ Die Tatsache, daß im übrigen bis in die letzten Monate der faschistischen Herrschaft in Italien eine sehr aktive Irredenta bestand, die sich der Gunst der staatlichen Stellen erfreute und die große Teile der Schweiz – nicht nur den Tessin und italienisch Graubünden – für Italien beanspruchte, ist unlängst bei uns nachgewiesen worden, wenn dabei auch die Gefahren dieser reichlich phantastischen Pläne etwas übertrieben wurden.⁴⁴

Ein plötzlicher Entschluß der deutschen Führung, gegen die Schweiz vorzugehen, hätte zweifellos keiner langen Planung bedurft und hätte in kürzester Zeit realisiert werden können. Der Feldzug gegen Jugoslawien

zeigt dies mit eindrucklicher Deutlichkeit: 9 Tage nach dem Staatsstreich in Belgrad, welcher den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt aufhob, war ein vollständiger Feldzugsplan erstellt und marschierten zwei deutsche Armeen in Jugoslawien ein.⁴⁵ – Und zu welch sinnlosen Entschlüssen Hitler fähig war, zeigt am deutlichsten die Ardennenoffensive vom Dezember 1944!

Die Niederlage Frankreichs hatte zu einer totalen Einkreisung der Schweiz durch die Achsenmächte geführt. Wenn jetzt ein Angriff erfolgte, konnte er gleichzeitig von allen Seiten einsetzen. Die Armee mußte deshalb nach allen Richtungen zum Einsatz bereit sein: nicht nur war es jetzt unmöglich geworden, unser Land längs der Grenzen zu verteidigen; auch ein Aufmarsch der Armee nach nur einer Richtung, wie es aus der Neutralitäts-



Skizze 6: Die Lage vom Sommer 1940 bis Herbst 1944: das Reduit.

aufstellung heraus vorgesehen war, fiel dahin. Dringendstes Gebot war eine energische Beschränkung aller Abwehrbestrebungen auf den zur Verteidigung geeignetsten Raum. Aus dieser Forderung ist die im Alpen- und Vor-alpengebiet liegende schweizerische *Zentralraum-Stellung*, das sogenannte «*Reduit*» entstanden, das sich auf die befestigten Zonen St. Maurice und Sargans als Eckpfeiler stützte und dessen Zentrum durch die Gotthardbefestigung gebildet wurde.⁴⁶

Das Reduit der Jahre 1940–44 bedeutet die äußerste Konsequenz des militärischen Grundsatzes der Konzentration der Kräfte. Die Reduitkonzeption entspricht altem schweizerischem Gedankengut;⁴⁷ ihr Grundgedanke liegt darin, jenen Raum, in dem die schweizerische Armee am stärksten ist, das Alpenmassiv, bis zum äußersten zu verteidigen. Das Reduit ist nicht eine Stätte der Zuflucht, sondern ein Ort intensivsten Handelns. Sein Bezug erfolgte schrittweise: im Juli 1940 wurden vier Divisionen in das Reduit zurückgezogen, während die übrigen Teile der Armee, soweit sie nicht in der Südfront standen, in einer vorgeschobenen Stellung belassen wurden. Erst Ende Mai 1941 bezogen auch die übrigen Teile der Feldarmee den Zentralraum.

Der Reduit-Entschluß brachte schwere innenpolitische Belastungen; denn er bedeutete nichts weniger als die Preisgabe der am dichtesten besiedelten und industriereichsten Gebiete des Landes. Darin liegt wohl das größte Verdienst von General Guisan: daß er den Mut hatte, dem Schweizervolk diese schwere psychologische Belastung zuzumuten und mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit dafür einzustehen. Er hat es fertig gebracht, daß das Reduit zu einem Symbol nationalen Widerstandes geworden ist, mit dem sich unser Volk auch heute noch aufs engste verbunden fühlt.

Ein Hinweis darauf, wie führende nationalsozialistische Parteikreise immer wieder mit dem Gedanken gespielt haben, sich der Schweiz zu bemächtigen, findet sich in der Biographie des Admirals Canaris.⁴⁸ Im Herbst 1942 ersuchte Ribbentrop, dessen Abneigung gegen die Schweiz bekannt ist, die deutsche Gesandtschaft in der Schweiz um einen Bericht darüber, wie lange die Schweiz vermutlich einem Angriff zu widerstehen vermöchte. Der deutsche Minister Köcher in Bern soll dem Auswärtigen Amt in einem betont proschweizerischen Rapport mitgeteilt haben, die Schweiz habe dank einer vorausschauenden Wirtschaftspolitik so große Vorräte an Rohstoffen und Nahrungsmitteln angehäuft, daß sie im Reduit etwa zwei Jahre aushalten könnte. Das Schweizervolk sei ein hartes Bergvolk, das im Fall eines Angriffs verbissenen Widerstand leisten werde. Es sei praktisch ausgeschlossen, daß die Verbindungswege durch den Gotthard und den Simplon von einem Eroberer unbeschädigt übernommen werden

könnten. – Admiral Canaris, der von der Antwort Minister Köchers Kenntnis erhielt, soll in seiner eigenen Berichterstattung ebenfalls den Widerstandswillen und die wehrgeographische Stärke der Schweiz deutlich unterstrichen haben. Wie weit diese Auskünfte mit dazu beigetragen haben, die Angriffsabsichten gegen unser Land zu vereiteln, läßt sich heute kaum mehr feststellen.

Ähnliche Argumente gegen eine deutsche Aktion gegen die Schweiz führt auch Erich Kordt an, dessen Memoiren⁴⁹ angesichts seiner betonten Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes als glaubwürdig gelten dürften. Kordt stellt fest, daß nach dem Sieg im Westen in hohen Parteikreisen Annexionspläne große Mode gewesen seien. Hitler sei aber dem Plan Schweiz nie ernsthaft näher getreten, weil er die Entschlossenheit der Schweiz zur Verteidigung ihrer Neutralität gekannt habe und weil die Abhängigkeit des italienischen Bundesgenossen von Kohlezufuhren nicht gestattet hätte, ein Risiko zu laufen. Auch hätten in Deutschland weite Kreise einen Angriff auf die Schweiz entschieden abgelehnt.

Die Invasion der Anglo-Amerikaner in Nordafrika vom 8. November 1942 rückte die Alpenübergänge als direkteste Verbindungslinie zwischen Deutschland und Italien wieder in den Vordergrund des Interesses, insbesondere nachdem die Unternehmungen der Alliierten in Nordafrika und später in Sizilien und Italien immer deutlicher zeigten, daß es früher oder später zu einem Endkampf um die Festung Europa kommen werde. In dieser Festung nahm die Schweiz infolge ihrer zentralen Lage einen wichtigen Platz ein. Die deutsche Führung mußte sich die Frage stellen, ob die Schweiz ihre Neutralität nötigenfalls auch gegen einen Zugriff der Alliierten verteidigen würde. Je nachdem die Antwort auf diese Frage ausfiel, hatten wir von Seite der Achse eine Präventivaktion zu befürchten, die in Form eines strategischen Handstreiches dem Versuch dienen konnte, den neutralen Raum um die Alpenpässe unter Kontrolle zu bringen, damit er für die Alliierten nicht als Eingangstor in die Festung benützlich würde. – Neben dieser operativen Erwägung stand auch eine verkehrstechnische: die dauernde Bombardierung der Brennerlinie durch die Alliierten gestaltete die Versorgung der im Süden stehenden deutschen Truppen immer schwieriger. Eine handstreichartige Besitznahme der schweizerischen Alpenübergänge hätte deshalb, wenn sie gelungen wäre, für die Achse eine fühlbare Entlastung gebracht.

Tatsächlich brachte das Frühjahr 1943 große Gefahren für unser Land. Im Zusammenhang mit der «Affäre Schellenberg» ist bei uns bekannt geworden, daß sich die deutsche Führung im Winter 1942/1943 sehr ein-

gehend mit der Schweiz befaßt hat. Im Frühjahr 1943 standen dem OKW. rund 900 000 frisch ausgebildete Soldaten zur Verfügung, die zum Teil als Ersatz an die Ostfront gingen und zum Teil zur Schaffung einer Reserve dienten⁵⁰; mit dieser Reserve hätte Deutschland im Frühjahr, bevor die Sommeroffensive an der Ostfront anlief, die Möglichkeit eines Überraschungsschlages besessen.

In seiner Darstellung der diplomatischen Verhandlungen in den letzten Kriegsjahren gibt Graf Folke Bernadotte⁵¹ einen ihm von SS-General *Schellenberg* zugetragenen Bericht wieder, wonach infolge der Landung der Alliierten in Italien zu jener Zeit *Operationspläne für einen Angriff gegen die Schweiz* ausgearbeitet und von Hitler, Ribbentrop und Bormann bereits gutgeheißen worden seien. Er, Schellenberg, habe sich mit Händen und Füßen gegen diesen Plan gewehrt und deshalb mit gewissen Freunden in der Schweiz Verbindung aufgenommen. Die Aktion sei dann, hauptsächlich aus wirtschaftlichen Überlegungen, nicht weiter verfolgt worden. – Schellenberg hat diese Behauptungen auch anlässlich seiner Verteidigung im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß vom November 1948 wiederholt. Dabei ging er noch weiter und behauptete rundweg, daß er es war, «der die mehrmals beabsichtigte Ausdehnung des Krieges durch einen deutschen Einmarsch in die Schweiz immer wieder verhindert habe».⁵²

Diese Angaben werden durch die seither veröffentlichten offiziellen schweizerischen Berichte und Memoiren⁵³ im wesentlichen bestätigt. Ihnen ist zu entnehmen, daß unser Nachrichtendienst am 19. März 1943 durch eine seiner zuverlässigsten Linien, die sogenannte «Wiking-Linie», erfahren hatte, daß das OKW. angesichts der Lage in Italien den «Fall Schweiz» sehr eingehend studiere. Zwar konnten damals in der Nähe unserer Grenzen keine Truppenkonzentrationen im eigentlichen Sinn festgestellt werden; dagegen wurden erhebliche Truppenansammlungen im bayrischen Raum gemeldet. Außerdem wurde am 20. März berichtet, daß in München unter dem Gebirgskriegsspezialisten Dietl ein besonderes «Kommando Schweiz» aufgestellt worden sei. Es war vorgesehen, diesem Kommando insbesondere starke Fallschirmjägerverbände zu unterstellen, welche die Reduit-Eingänge forcieren sollten. — In den folgenden Tagen war zu erkennen, daß die SS-Kreise (namentlich Himmler und Sepp Dietrich) für die Aktion, die Wehrmachts-generalität, der deutsche Sicherheitsdienst und Kreise der Wirtschaft gegen einen Überfall auf die Schweiz eingestellt waren. Am 27. März wurde uns gemeldet, daß die Aktion gegen die Schweiz abgeblasen worden sei.

Nähere Angaben darüber, welcher Art die Gefahr gewesen ist, der wir im März 1943 tatsächlich gegenübergestanden haben, konnten bisher nicht beigebracht werden. Dem wesentlichsten Kronzeugen, Schellenberg ist mit

einiger Vorsicht zu begegnen. Sein Streben, sich durch seine Haltung ein Alibi zu verschaffen, auf das er sich nach dem Krieg berufen wollte, wird allzu deutlich. Immerhin ist festzustellen, daß unser Nachrichtendienst auch auf einer von Schellenberg unabhängigen Linie dieselben Berichte erhalten hat. Es muß angenommen werden, daß die praktischen Vorbereitungen für einen Angriff noch nicht zu Ende gediehen waren, als das Unternehmen aufgegeben wurde – was aber keineswegs besagt, daß die Offensive nicht innert kürzester Zeit und mit voller Wucht hätte einsetzen können, wenn sie schließlich doch beschlossen worden wäre.

Möglicherweise hatte die Märzspannung des Jahres 1943 vornehmlich wirtschaftliche Hintergründe. Am 31. Dezember 1942 war nämlich das deutsch-schweizerische Handelsabkommen vom 18. Juli 1941 abgelaufen, ohne daß die Deutschen ihren vertraglichen Verpflichtungen voll nachgekommen wären; die Verhandlungen für ein neues Abkommen kamen angesichts der übersetzten deutschen Forderungen nicht vorwärts. Minister Hotz berichtet in seiner Darstellung unserer wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland,⁵⁴ daß auf der Seite des deutschen Vertragspartners wenig Verständnis für den Standpunkt der Schweiz bestanden habe; der deutsche Delegationsleiter habe angedeutet, «Deutschland würde die Schweiz die ganze Härte einer Einkreisung fühlen lassen, wenn sie nicht zu einer vertraglichen Regelung auf der deutscherseits vorgeschlagenen Grundlage Hand biete». Gleichzeitig habe er «allerhand düstere Perspektiven in bezug auf die Beziehungen der beiden Länder» entwickelt. Es ist sehr wohl möglich, daß dieser wirtschaftliche Druck durch eine militärische Drohung noch verstärkt werden sollte – aber jedenfalls hat im einen wie im andern Fall die eindeutige und entschiedene Haltung unseres Landes den größten Eindruck gemacht.

Daß es vornehmlich SS-Kreise gewesen sind, die immer wieder zu einer Aktion gegen die Schweiz getrieben haben, deren betont antinationalsozialistische Haltung sie reizen mußte, hat sich seit dem Krieg mehrfach gezeigt. So stammt der wohl eingehendste Plan zu einem Angriff auf unser Land, den wir heute kennen, aus dem Waffenhauptamt der SS. Er hat den einstigen Chef des österreichischen Nachrichtendienstes und spätern SS-Obersten Böhme zum Verfasser. Der Plan wurde Ende 1943 als «Denkschrift über die Wehrlage der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung einer erforderlich werdenden deutschen bewaffneten Intervention» ausgearbeitet.⁵⁵

Der *Plan Böhme*, der im Dezemberheft 1949 der ASMZ ausführlich dargestellt wurde, geht davon aus, daß die Einschließung der Schweiz durch die Achsenmächte eine sehr günstige operative Ausgangslage biete, die gestatte, mit einem Kräfteminimum für den Angriff zu rechnen. Die Kampf-

kraft der schweizerischen Armee hat Böhme nicht so gering eingeschätzt, wie es in SS-Kreisen damals hin und wieder geschah; er sah darin sogar einen «äußerst beachtlichen Faktor», der vor allem in der schweizerischen Wehrtradition und dem hohen Kampfwillen des Schweizer Soldaten begründet liege. Die Schweiz sei benachteiligt durch die fehlende Kriegserfahrung und durch die ungenügende Panzer- und Fliegerabwehr sowie durch das Fehlen einer genügenden Luftwaffe. Ein Nachteil bedeute auch die ungenügende Wehrtiefe des Landes, dessen Grenzraum vielfach gleichzeitig Schlachtfeld, Versorgungs- und Industriebasis sei; dagegen bedeute die Reduitkonzeption eine erhebliche Stärkung, die namentlich die schnelle Besitznahme der Nord-Süd-Verbindungen – auf die es Böhme in erster Linie ankam – sehr erschweren konnte.

Die von Oberst Böhme verfolgten Operationsziele bestanden einerseits in der Vernichtung der schweizerischen Streitkräfte und der Ausschaltung ihrer Unterstützung von alliierter Seite durch ein konzentrisches Vorgehen verschiedener Angriffsgruppen und andererseits in der schnellen Besitznahme der wichtigsten Verkehrswege und der schweizerischen Wehrindustrie. Der Angriff sollte in zwei Phasen erfolgen, wovon die erste der Eroberung des Mittellandes und seiner Flugplätze sowie der Gefangennahme des Gros der Schweizerarmee dienen sollte, während in der zweiten Phase ein Stoß ins Reduit und die Besitznahme seiner Verkehrslinien geplant war. In der ersten Phase sollte eine erste Angriffswelle von zwei Jägerkorps zu je zwei Jägerdivisionen am Rhein zwischen Basel und Bodensee starke Brückenköpfe errichten, während am zweiten Kampftag die Brückenköpfe durch ein Panzerkorps zu drei Panzerdivisionen ausgeweitet werden sollten, wovon eine Panzerdivision gegen Solothurn, eine zweite von Waldshut durch das Aaretal gegen Zürich und Zofingen und die dritte Panzerdivision östlich von Schaffhausen gegen Winterthur operieren sollten. Die vier Jägerdivisionen sollten den Panzerkolonnen motorisiert unmittelbar nachgeführt werden, um stehengebliebene Verbände zu zerschlagen und die Bildung von Partisanenverbänden sofort zu verhindern. Diese Divisionen sollten möglichst schnell den Besitz der Reduiteingänge sichern, um die dort eingesetzten Luftlandverbände (Phase 2) zu entlasten. Am ersten Angriffstag sollte außerdem Genf durch eine mit einer gepanzerten Aufklärungsabteilung verstärkte Jägerdivision genommen werden; gleichzeitig sollten drei Sturmkompagnien über den Genfersce übersetzen und in der Gegend von Lausanne einen starken Landekopf errichten. Aus diesem sollte sich eine Kolonne seeaufwärts zum Reduiteingang, und eine zweite Kolonne nach Norden bewegen, um sich östlich des Neuenburgersees mit den vom Rhein her vordringenden Jägerdivisionen zu vereinigen.

Die zweite Phase sollte am zweiten Kampftag einsetzen mit dem Niedergehen einer Fallschirmjägerdivision, deren Einheiten in Brig (Lötschbergtunnel), Göschenen-Airolo (Gotthard), Luzern-Schwyz, Spiez-Thunersee, Frutigen (Lötschberg), Thun (Simmental) sowie auf den Reduitflugplätzen abgesetzt werden sollten. Gleichzeitig sollten von Norditalien her eine Gebirgsarmee längs der Alpeineinfallstraßen der Südschweiz vordringen. Ihre Vormarschachsen sind nicht näher umschrieben; sie ergeben sich aber aus den Bereitstellungen in Chamonix (1 Gebirgsbrigade), im Raum Montblanc-Domodossola-Langensee (2 Gebirgsdivisionen) und dem Raum Luganersee-Chiavenna (1 Gebirgsdivision). Die Angriffsgruppe Süd hatte ohne Rücksicht auf den Nachbarn dort ins Reduit einzudringen, wo der Vormarsch am besten fortschritt. – Parallel mit dem Angriff aus dem Süden sollte ein Angriff von einem Korps aus dem Raum von Vaduz vorstossen einerseits Richtung Wallensee-Linthebene (1 Jägerbrigade) und andererseits rhein-aufwärts (1 Gebirgsdivision).

Dieser Plan Böhme, bei dem nirgends die Rede von einer Mitwirkung der 5. Kolonne ist, rechnete vor allem mit der lähmenden Wirkung der Überraschung und der psychischen Erschütterung durch die starke Massierung von Artillerie und Panzern. Darum glaubte Böhme, schon mit den drei Panzerdivisionen und rund 12 Divisionen und Sondertruppen zum Erfolg zu kommen; dabei erwartete er allerdings Verluste von 20 Prozent.

Auch diese Angriffsstudie mußte Schubladenentwurf bleiben, nicht zuletzt darum, weil er auf Voraussetzungen aufbaute, die nicht mehr gegeben waren. Einmal in zeitlicher Hinsicht: Die Denkschrift Böhme trägt das Datum des 20. Dezember 1943 und ist ausgerichtet auf einen Kampf «für die Sommermonate (vorzugsweise Monat August)». Also frühestens für Sommer 1944; in diesem Zeitpunkt war aber die Invasion schon seit einiger Zeit im Gang. Böhme setzte jedoch zur Voraussetzung, daß die Aktion Schweiz vor einer Invasion der Alliierten in Europa erfolgen müsse. Zum zweiten fehlten im Sommer 1944 auch die von Böhme verlangten Mittel: in diesem Zeitpunkt besaß Deutschland keine Fallschirmjägerdivision mehr.⁵⁶ Darum ist auch dem Plan Böhme nur die Bedeutung einer mehr akademischen Studie beizumessen, die freilich in ihren Einzelheiten für uns lehrreiche Hinweise enthält.

Als am 3. September 1943 Italien kapitulierte, wurde eine neue Teilmobilmachung der schweizerischen Armee angeordnet, da mit dem Abdrängen deutscher oder italienischer Verbände auf unser Gebiet gerechnet werden mußte.⁵⁷ Erneut ergoß sich in jenen Wochen ein Strom von Militär- und Zivilflüchtlingen über unsere Grenzen und wurde in der Schweiz interniert und hospitalisiert.

Die stets latente Gefahr einer Aggression gegen die Schweiz lebte namentlich im *Frühjahr 1944* wieder auf, als nach dem Abflauen der Winteroffensive der Russen an der Ostfront seit Wochen Ruhe herrschte.⁵⁸ Zeiten relativer Waffenruhe waren erfahrungsgemäß immer besonders gefährlich, da sie zu einer Ablenkungsaktion, verbunden mit einem willkommenen Raubzug ausgenützt werden konnten; die deutsche Intervention in Ungarn vom 30. März 1943 hatte gezeigt, daß mit derartigen Aktionen nach wie vor gerechnet werden mußte.⁵⁹ Diese Befürchtungen wurden unterstrichen durch die Meldungen über eine relativ dichte und kampfkraftige Belegung unseres Grenzraumes mit deutschen Truppen, als deren primärer Zweck zwar eine Bereitstellung zur Abwehr der von den Deutschen erwarteten Invasion Westeuropas angenommen wurde, deren Vorhandensein an sich aber bereits erhöhte Gefahrenmomente in sich schloß. In jener Zeit ging uns auch eine aus diplomatischen Kreisen von Budapest stammende Meldung zu, wonach die Deutschen unmittelbar vor der Auslösung einer Präventivaktion gegen die Schweiz stünden. – Wie weit diese Gefahren im Frühjahr 1944 tatsächlich bestanden haben, steht heute nicht eindeutig fest. Der Generalstabschef, Oberstkörpskommandant Huber, weist in seinem Bericht⁶⁰ mit Recht darauf hin, das OKW. habe in jenem Zeitpunkt ein großes Interesse an einer möglichst demonstrativen Betonung unserer Verteidigungsbereitschaft gehabt, da es damals befürchten mußte, daß die Invasion entweder zu einer Überflügelungsbewegung der Alliierten durch die Schweiz oder zu einer großen Luftlandeaktion auf unserem Boden mit anschließendem Stoß gegen Süddeutschland führen werde. Da eine demonstrative Mobilmachung unserer Armee die Alliierten von einem derartigen Vorhaben hätte abhalten können, bestand aller Grund, uns auf irgend eine Weise zur Anordnung erhöhter Sicherheitsmaßnahmen zu veranlassen

Hier ist noch über einen Vorfall zu berichten, der sich anläßlich einer am 29. April 1944 erfolgten irrtümlichen *Landung eines deutschen Jägers Me 110* auf dem Flugplatz *Dübendorf* ereignete.⁶¹ Bei dem Flugzeug handelte es sich um eine angeblich mit geheimsten Geräten ausgerüstete Maschine, der das OKL. größte Bedeutung beimaß. Da sich die Schweiz weigerte, die Jagdmaschine auszuliefern, wurde im OKL. ein *Gewaltstreich geplant*, mit welchem entweder die Zurückholung oder wenigstens die Zerstörung der Me 110 erreicht werden sollte. Diese Aktion sollte von SS-Obersturmbannführer Skorzeny ausgeführt werden, der sich bereits durch ähnliche Unternehmungen einen Namen gemacht hatte. Es konnte aber in dieser Angelegenheit frühzeitig genug eine Verständigung erzielt werden; das deutsche Flugzeug wurde von uns in *Dübendorf* zerstört.

Am 1. April 1944 wurde *Schaffhausen* durch amerikanische Bomber versehentlich schwer *bombardiert*. Wenn es sich dabei auch nicht um eine vorsätzliche Kampfaktion gegen unser Land handelte, so ließ uns dieser Vorfall doch erneut auf besonders deutliche Weise die schwierige Lage deutlich werden, in der wir uns als neutraler Kleinstaat befanden.

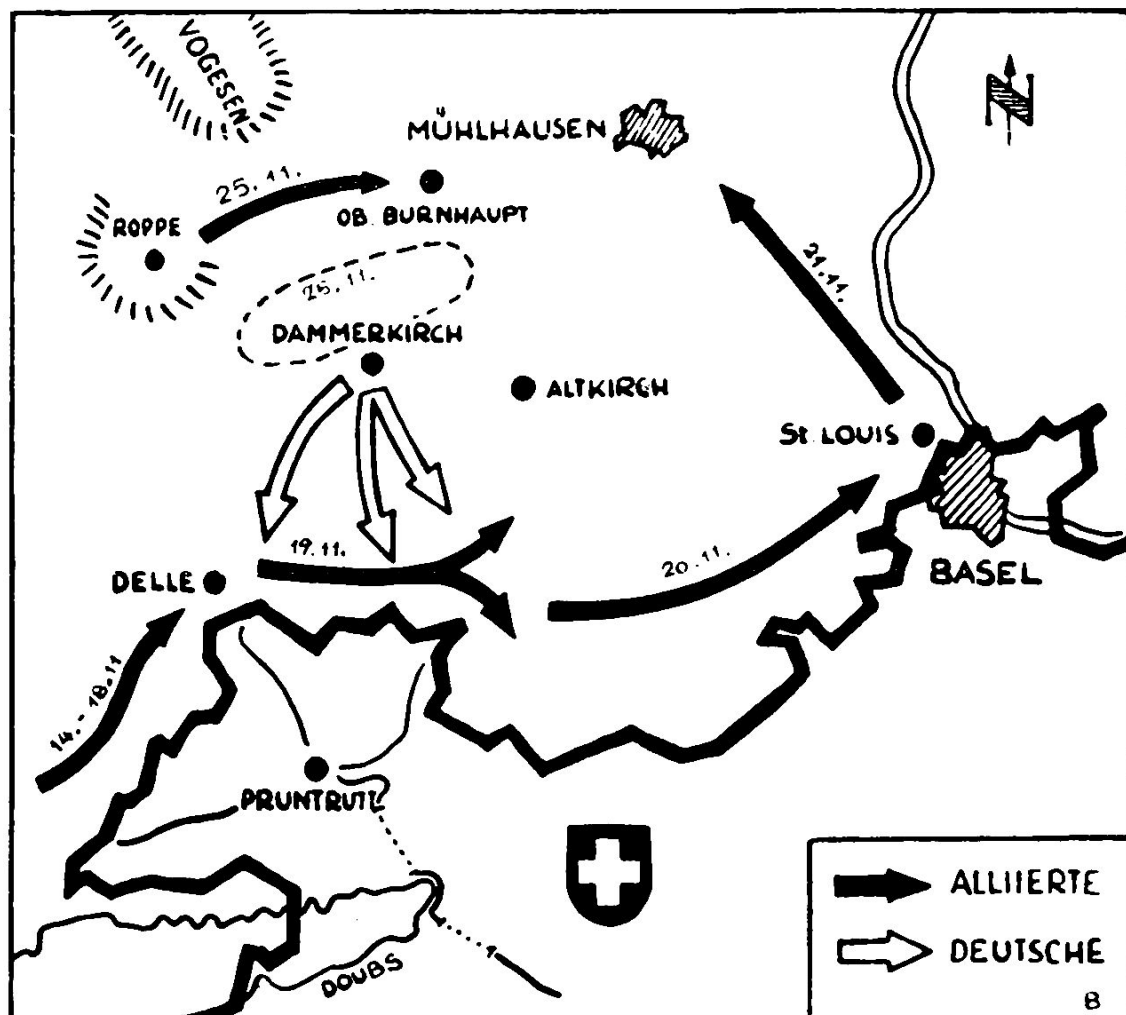
Eine erhebliche Entspannung der Lage brachte die Invasion der Westalliierten in der Normandie am 6. Juni 1944, sobald feststand, daß die Invasionsarmen auf dem Festland Fuß zu fassen vermochten. Während General Guisan damals in Übereinstimmung mit den Armeekorpskommandanten eine sofortige Mobilmachung des Grenzschatzes sowie der Flieger- und Flabtruppen verfügen wollte, um damit eine deutliche Demonstration unseres Verteidigungswillens zu geben, beurteilte der Bundesrat die Lage als weniger ernst und entsprach den Anträgen des Generals nur teilweise.⁶² Der Bundesrat ging dabei von der Überlegung aus, daß die Invasion für die Deutschen eine derartige Beanspruchung ihrer Kräfte darstellte, daß sie sich in diesem Zeitpunkt eine besondere «Aktion Schweiz» kaum mehr leisten könnten.

Allerdings konnte die Entscheidungsschlacht in Europa, wenn sie in Frankreich geschlagen wurde, zu einem Wettlauf um die gegenseitige Überflügelung werden, der bis an die Schweizergrenze hätte führen können. Diese Gefahr mußte von Anfang an im Auge behalten werden. Als dann im Herbst 1944 die alliierten Armeen über Paris hinaus vorgedrungen waren, und als den Mitte August 1944 in Südfrankreich gelandeten Truppen der *Vorstoß durch das Rhonetal* an die Schweizergrenze gelungen war, mußte wieder ernsthaft mit dem Übergreifen von Kampfhandlungen auf schweizerisches Territorium gerechnet werden. Sowohl die Aktionen längs der schweizerischen Westgrenze wie namentlich auch die Durchbruchskämpfe durch die Burgunderpforte⁶³ schlossen die Gefahr einer Verletzung des schweizerischen Grenzraums in sich. Einerseits bestand die Möglichkeit des Abdrängens von Teilen der sich zurückziehenden deutschen Truppen auf unser Gebiet – Befehle, sich nötigenfalls mit Waffengewalt durch schweizerisches Gebiet durchzukämpfen, wurden auf deutschen Deserteuren gefunden – und andererseits mußte befürchtet werden, daß die Alliierten versuchen würden, den neu aufgebauten Widerstand an der Senke von Belfort durch unser Land zu umgehen. Wenn es sich dabei auch kaum mehr um Grenzverletzungen im operativen Rahmen handeln konnte, lagen doch taktische Grenzverletzungen bis zuletzt im Bereich des Möglichen. Diese konnten schon durch bloß zufällige Grenzzwischenfälle provoziert werden und verlangten deshalb volle Aufmerksamkeit.⁶⁴ Die Memoiren des Kommandanten der 1. freifranzösischen Armee, General de Lattre de Tassigny, belegen,

wie sehr die Alliierten bestrebt waren, derartige ungewollte Konflikte zu vermeiden.⁶⁵

Auf Veranlassung des französischen Oberkommandierenden wurden unter anderem längs der Grenze die Tafeln mit den dreisprachigen Anschriften durch gut sichtbare Schweizerwappen ersetzt, da die Marokkaner des Korps Béthouart nicht lesen konnten.⁶⁶ Besondere Maßnahmen waren für den Schutz der Rheinübergänge im Raum von Basel notwendig. Die gegenseitigen Bemühungen hatten zur Folge, daß anlässlich des Vorstoßes der Armee de Lattres längs unserer Westgrenze kein Quadratmeter Schweizerboden verletzt wurde.

Diesen Gefahren vom Hochsommer und Herbst 1944 wurde mit einer neuen Teilmobilmachung der Armee begegnet. Da nach dem Vorstoß der Alliierten an unsere Westgrenze der Einschließungsring um unser Land



Skizze 7: Die Durchbruchskämpfe der 1. Freifranzösischen Armee durch die Burgunderpforte.



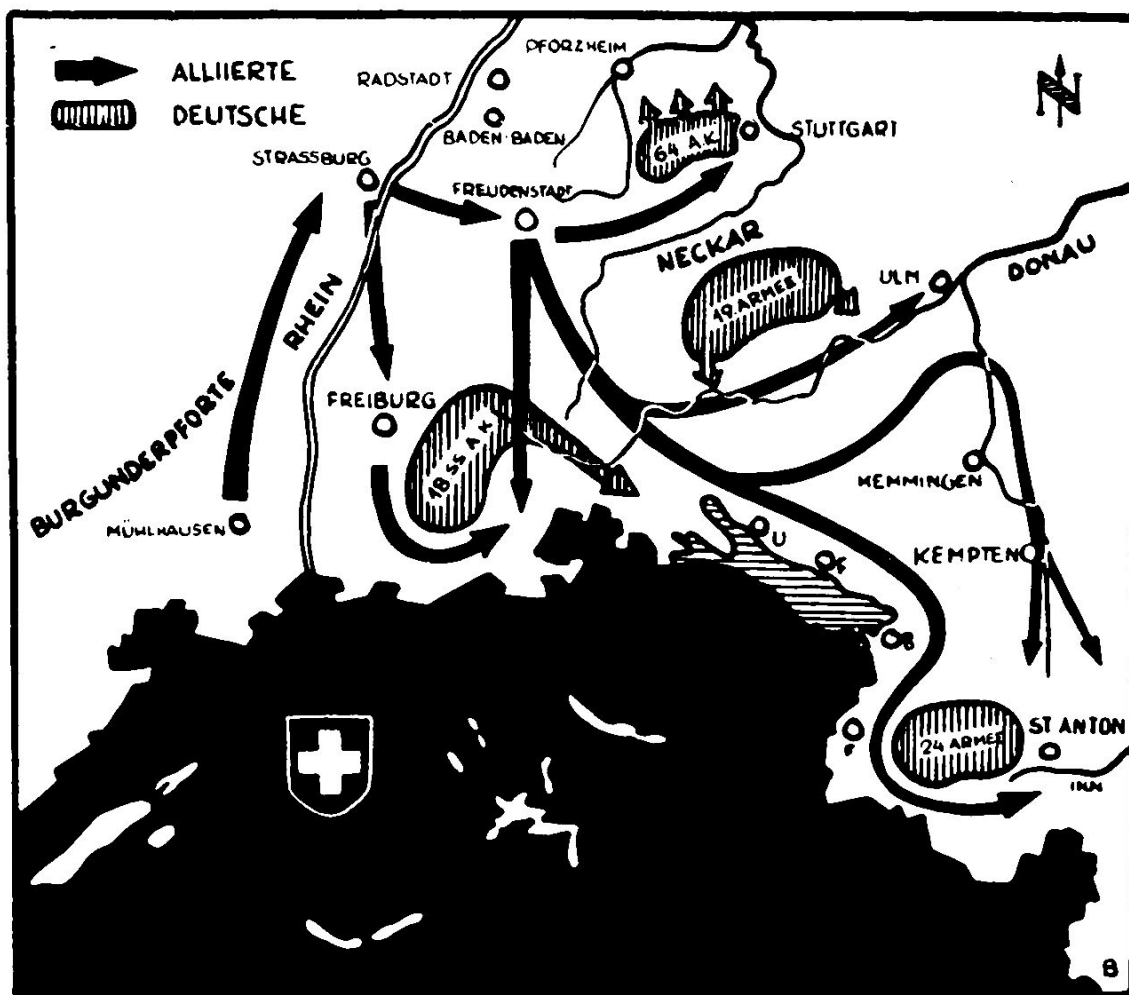
Skizze 8: Die Lage im Herbst 1944: Durch den Vormarsch der alliierten Heere gegen die Festung Europa wird der Ring um die Schweiz gesprengt; das Reduit hat ausgedient.

aufgesprengt worden war und die Aufmerksamkeit der Armee sich wieder der Grenze zuzuwenden hatte, konnten große Teile der Armee zuerst in den westlichen und dann, sich immer mehr nach Norden verschiebend, in den nördlichen Grenzraum verlegt werden.⁶⁷ Das Reduit, das während nahezu vier Jahren das Symbol des nationalen Widerstandes gewesen war, hatte ausgedient.

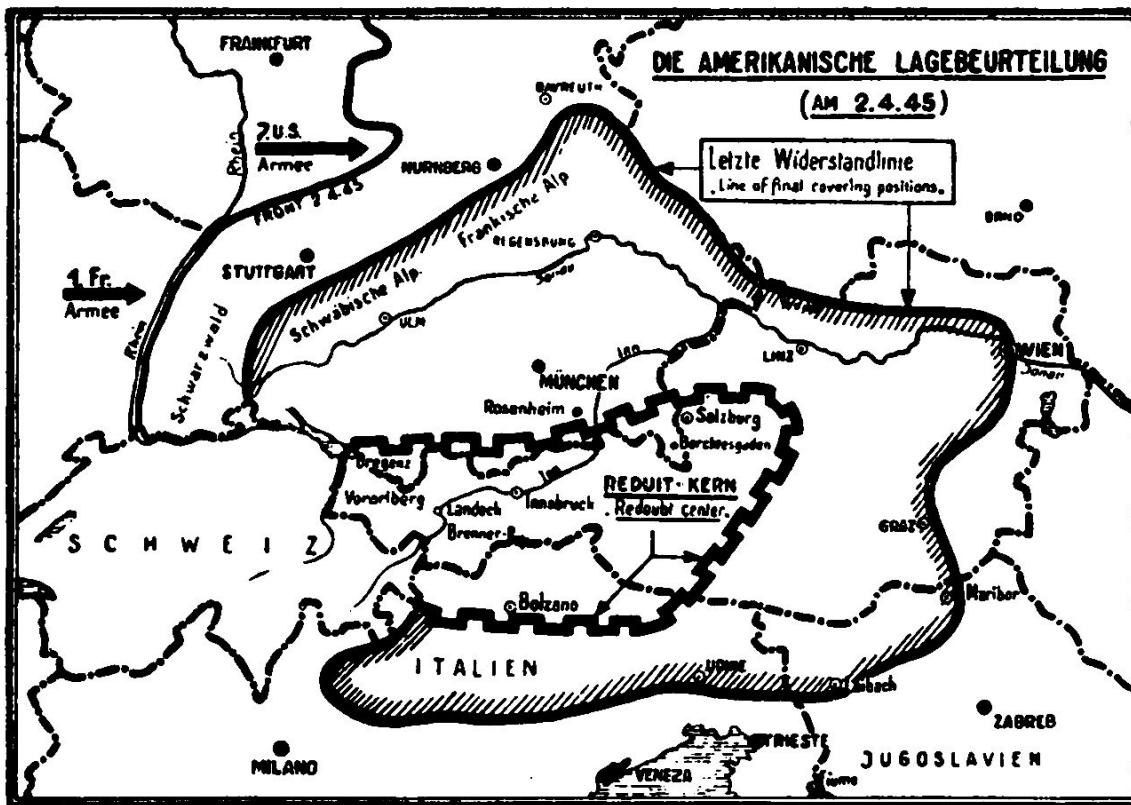
Wie sehr auch in diesem Zeitpunkt noch Wachsamkeit nach allen Seiten geboten war, geht aus verschiedenen amerikanischen Memoirenwerken hervor, die übereinstimmend berichten, daß *Stalin* am 13. Oktober 1944 Premierminister Churchill und Botschafter Harriman angeraten habe, die

Schweiz mit Waffengewalt zu zwingen, den *Transit alliierter Truppen* durch ihr Land zu gestatten, um schnell in den Rücken der Siegfriedlinie zu gelangen. Auf Einsprache von Churchill habe Stalin bemerkt, die Schweiz hätte in diesem Kriege eine falsche Rolle gespielt und müsse zur Mitarbeit gezwungen werden.⁶⁸

Im Frühjahr 1945 begann die letzte Phase der für die Schweiz unmittelbar bedeutsamen Operationen mit der Auslösung der *Offensive der Armee de Lattre de Tassignys*. Diese überschritt Mitte März mit dem 1. Korps (Béthouard) unterhalb von Basel den Rhein und stieß von dort dem rechten Rheinufer und dem Nordufer des Bodensees entlang gegen Osten vor.⁶⁹ Mit diesem Stoß dem *nördlichen Rheinufer* entlang kam der französische Kommandant schweizerischen Wünschen entgegen, indem dadurch der geplante gewaltsame Übertritt der Reste des im Schwarzwald konzentrierten



Skizze 9: Die Überschreitung des Rheins und der Vorstoß der Alliierten längs der schweizerischen Nordgrenze bis ins deutsche «Alpenreduit».



Skizze 10: Das deutsche «Alpenreduit» nach amerikanischen Nachrichten.

18. SS-Armee korps auf Schweizer Gebiet verunmöglicht wurde.⁷⁰ – Besondere Sorgen bereiteten damals die *Rheinkraftwerke* zwischen Basel und dem Bodensee. Die Deutschen hatten Befehle erlassen, wonach beim Rückzug Brücken und Kraftwerke am Rhein zu zerstören seien; dieses Vorhaben konnte durch vertrauliche Vereinbarungen mit den Werkbedienungen und dank mutiger Zugriffe unserer Wachtposten verhindert werden.⁷¹

Bei Bregenz betrat die 1. freifranzösische Armee das sagenhafte «deutsche Reduit», das sich bald als eine stark propagandistisch aufgezoogene Nachahmung des schweizerischen Reduits erwies, dem aber alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abwehrkampf fehlten.⁷² So lange unsere Armeeführung mit dem «deutschen Reduit» als starker Alpenbastion rechnen mußte, mußte sie, da sich dieser Raum eng an die Schweiz anlehnte, auch die Möglichkeit in Rechnung stellen, daß die Alliierten den Weg durch die Schweiz nehmen würden, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, von außen in die «Festung» einzudringen. Zuzolge des unerwartet schwachen Widerstandes kam es aber nicht zu einem Endkampf um das deutsche «Alpenreduit».

Auch die Schlußkämpfe an unserer *Südfront* entwickelten sich für uns günstiger als erwartet werden konnte. Auch dort bestand einerseits die

Möglichkeit der Abdrängung starker deutscher Verbände aus dem westlichen Teil der lombardischen Ebene gegen die Schweiz, während es anderseits nicht ausgeschlossen war, daß die Deutschen am Alpensüdfuß – etwa auf der Linie der Bergamasker Alpen über den Gardasee nach Venedig – eine neue Front zu errichten vermochten, die sich im Veltlin an schweizerisches Gebiet anlehnte und bei der wiederum die Gefahr der Überflügelung durch schweizerisches Territorium bestand.⁷³ Die Kapitulation der deutschen Truppen in Italien hat auch diese letzte Gefahr beseitigt.

Die noch folgenden Ereignisse in Süddeutschland und auch in Oberitalien erforderten von uns zwar noch jene Aufmerksamkeit und Vorsorge, die bei jeder Beunruhigung im Grenzraum nötig ist. Eine Bedrohung der schweizerischen Neutralität im militärischen Sinn bedeuteten sie aber kaum mehr, so daß bald die Entlassung beträchtlicher Truppenteile verantwortet werden konnte. Als am 8. Mai 1945 die deutsche Wehrmacht kapitulierte, konnten sämtliche Heeresseinheiten, die nicht zur Verstärkung der Grenzpolizei eingesetzt waren, entlassen werden.

Bis heute ist ein schlüssiger Beweis dafür, daß von deutscher Seite die konkreten Vorbereitungsmaßnahmen für einen Angriff auf unser Land getroffen worden wären, nicht erbracht worden. Es darf heute angenommen werden, daß eine unmittelbare Absicht einer Aggression gegen die Schweiz nicht bestanden hat. Damit sind aber die uns von deutscher Seite während des 2. Weltkrieges drohenden Gefahren gar nicht abgeschwächt. Die planmäßige und äußerst intensive *Spionagetätigkeit* gegen unser Land konnte keinen andern als feindlichen Absichten dienen. Ebenso gingen die sehr aktive Tätigkeit der 5. Kolonne und die unablässige Verunglimpfung unseres Landes durch die deutsche Presse weit über den «normalen nachbarlichen Verkehr» hinaus; auch sie sind als Ausdruck jener von Grund auf feindseligen Einstellung zu deuten, die uns in den Äußerungen der deutschen Machthaber immer wieder begegnet. Die *planmäßige Wühlarbeit* kann nur als die Vorbereitung eines spätern Angriffs bewertet werden. Und nicht zuletzt bedeuteten die Sprunghaftigkeit der deutschen Führung und ihre Zugänglichkeit für Argumente, die außerhalb des Militärisch-Sachlichen lagen, eine dauernde Bedrohung.

Daß eine Invasion der Schweiz während des Krieges nicht versucht wurde, ist kein Beweis dafür, daß eine solche überhaupt nicht gewollt war, sondern zeigt höchstens, daß die Machthaber des Dritten Reiches die wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und auch militärischen Vorteile einer unversehrten neutralen Schweiz während des Krieges höher bewertet haben, als das Risiko eines zudem unter großen Verlusten eroberten, aber zerstörten Landes. Sie zogen deshalb vor, die an sich beschlossene Aktion

gegen unser Land bis zum Ende des Krieges hinauszuschieben, wo man es dann, wie die Hitler-Jugend zu singen pflegte, «auf dem Heimweg» mitnehmen konnte. Daß es nicht dazu kam, ist sicher nicht das Verdienst der verantwortlichen deutschen Staatsleiter gewesen.

Das Bild der Bedrohungen unseres Landes in den Kriegsjahren 1939–1945 zeigt auf engstem Raum alle Möglichkeiten militärischer Gefahren, auf die wir uns im Verlauf der Geschichte immer wieder vorzusuchen gehabt haben und denen wir auch in Zukunft immer wieder gegenüber stehen werden. Während des ganzen Krieges mußte dauernd mit der Gefahr eines *direkten Angriffes* gerechnet werden, mit welchem die Eingliederung der Schweiz in das großdeutsche Reich angestrebt wurde. Aber auch die Möglichkeit des *indirekten Angriffes* tauchte in wechselnder Form immer wieder auf: sei es, daß die Großmächte schweizerisches Territorium als strategischen Durchmarschraum hätten benützen wollen, oder auch nur durch die bloße lokale Verletzung unseres Grenzgebietes. Und schließlich brachte der Krieg, je länger er dauerte, immer mehr die Gefahr der Abdrängung größerer feindlicher Truppenteile in unser Land, von welchen befürchtet werden mußte, daß sie sich mit Waffengewalt wieder einen Ausgang zu erkämpfen suchten. Diese mannigfaltigen, stets wechselnden Gefährdungen zwangen unsere Armeeführung immer wieder zu neuen Formen in der Abwehr, die, je nach der Lage, entweder im unmittelbaren Grenzraum, in einer weiter zurückliegenden Armeestellung oder im Reduit gefunden worden sind.

Es wäre zweifellos übertrieben, in der glücklichen Verschonung unseres Landes vor den Grauen des Krieges einzig das Verdienst unserer Armee zu erblicken. Sicher war es nicht die Armee allein, welche Deutschland davon abgehalten hat, schon während des Krieges einen Angriff gegen die Schweiz auszulösen; hierfür waren auch sehr triftige Gründe wirtschaftlicher, verkehrstechnischer und allgemein politischer Art maßgebend. Aber als ebenso sicher darf angenommen werden, daß die verantwortlichen deutschen Führer trotz dieser Gründe nicht gezögert hätten, gegen unser Land vorzugehen, wenn dieses nicht über einen durchaus ernst zu nehmenden militärischen Schutz verfügt hätte. Dennoch vermag die Tüchtigkeit der Armee allein nicht zu genügen. In Zeiten der Bedrohung kann nur jene Armee bestehen, die sich auf die entschiedene *Bereitschaft des ganzen Volkes* zu stützen vermag. In den Jahren 1939/45 hat unser Volk diese innere Kraft besessen; es ist unsere vornehmste Pflicht, sie auch in der Zukunft zu erhalten.

Literatur

- ¹ Cartier, Les secrets de la guerre dévoilés par Nuremberg, S. 123 und 223.
- ² Generalsbericht, S. 13. Bericht des Bundesrats zum Generalsbericht, S. 8.
- ³ Generalsbericht, S. 21. Bericht des Generalstabschefs, S. 27.
- ⁴ Generalsbericht, S. 23, 24 und 28.
- ⁵ Generalsbericht, S. 22. Bericht des Generalstabschefs, S. 15. Bundesrat Kobelt, Beantwortung der Interpellation Dietschi/Bringolf, Sten. Bull., Nationalrat 1945, S. 648. Dürrenmatt, Kleine Geschichte der Schweiz während des zweiten Weltkrieges, S. 55.
- ⁶ Kordt, Wahn und Wirklichkeit, S. 229, Note 1.
- ⁷ Generalsbericht, S. 26 ff.
- ⁸ Generalsbericht, S. 27 ff.
- ⁹ Minart, P.C. Vincennes, 2. Teil, S. 144/5. Bauer, Les belligérants à nos frontières, Revue militaire suisse 1949. Churchill, Memoiren */1 S. 463/4.
- ¹⁰ Guderian, Erinnerungen eines Soldaten, S. 117.
- ¹¹ d'Esclaibes, Le franchissement du Rhin par les Allemands, Revue militaire d'information, No. 173-77/1951. Rocolle, Le béton a-t-il trahi? S. 36 ff.
- ¹² Bidou, Les combats et la fin de la 8e Armée, ASMZ 1941, S. 150 ff.
- ¹³ Generalsbericht, S. 31. Bericht des Generaladjutanten der Armee, S. 280 ff.
- ¹⁴ Bericht des Generaladjutanten der Armee, S. 280 ff. Bericht des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 28. 12. 1945 über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-45.
- ¹⁵ Loßberg, Im Wehrmachtsführungsstab, S. 102.
- ¹⁶ Cartier, a.a.O. S. 128 ff. Loßberg, a.a.O. S. 47 und 158.
- ¹⁷ Cartier, a.a.O. S. 132 und 139 ff. Loßberg, a.a.O. S. 49.
- ¹⁸ Loßberg, a.a.O. S. 55. Guderian, a.a.O. S. 79 ff. Westphal, Heer in Fesseln, S. 122 ff. Heusinger, Befehl im Widerstreit, S. 81/2. Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 105 ff. Liddell Hart, Die Verteidigung des Westens, S. 19/20.
- ¹⁹ Cartier, a.a.O. S. 128, 136 ff., 156 ff. Loßberg, a.a.O. S. 53 ff. Halder, Hitler als Feldherr, S. 29. Bor, Gespräche mit Halder, S. 152 ff. De Cossé Brissac, La manœuvre de mai/juin 1940, Revue historique de l'Armée, I/1948, S. 64 ff. Rogé, La campagne de France, vue par le général Guderian, Revue historique de l'Armée I/1947, S. 114 ff. Carlier, Le caporal stratège, Revue historique de l'Armée IV/1948, S. 104 ff.
- ²⁰ Bor, a.a.O. S. 165 ff.
- ²¹ Kurz, Die Operation Eben Emael, ASMZ 1949, S. 322 ff. und 421 ff.
- ²² Bauer, Idées de manœuvre du haut commandement Français, Revue militaire Suisse 1942, S. 315 ff. Loßberg, a.a.O. S. 74 ff und 83 ff. Cartier, a.a.O. S. 136 und 156. Churchill, Memoiren */2 S. 333/4 und **/1 S. 58 ff. Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 109 ff. Liddell Hart, Die Verteidigung des Westens, S. 15 ff. De Cossé Brissac, a.a.O. S. 64 ff. Rogé, a.a.O. S. 114 ff.
- ²³ Loßberg, a.a.O. S. 79.
- ²⁴ Loßberg, a.a.O. S. 103.
- ²⁵ Bauer, Les belligérants à nos frontières, a.a.O.
- ²⁶ Guderian, a.a.O. S. 117 ff.
- ²⁷ Bericht des Bundesrats zum Generalsbericht, S. 29.
- ²⁸ Loßberg, a.a.O. S. 103.
- ²⁹ Loßberg, a.a.O. S. 102 ff.
- ³⁰ Loßberg, a.a.O. S. 89 ff. und 117. Halder, a.a.O. S. 31 ff. Bor, a.a.O. S. 176 ff.

Abmann, Deutsche Schicksalsjahre, S. 165ff. Quint, Die Wendepunkte des Krieges, S. 19ff. und 38ff. Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 100, 126 und 135ff. Guillaume, Warum siegte die rote Armee, S. 36/7.

³¹ Loßberg, a.a.O. S. 105. Guillaume, a.a.O. S. 37.

³² Cartier, a.a.O. S. 223ff. Loßberg, a.a.O. S. 104ff., 112ff. und 164. Halder, a.a.O. S. 35ff. Bor, a.a.O. S. 190ff. Abmann, a.a.O. S. 215ff. und 255ff. Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 159ff. Guillaume, a.a.O. S. 35ff.

³³ Loßberg, a.a.O. S. 108ff. Halder, a.a.O. S. 35. Bor, a.a.O. S. 178ff. und 192. Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 156.

³⁴ Dürrenmatt, a.a.O. S. 91.

³⁵ Bericht des Generaladjutanten der Armee, S. 246ff. Bericht des Generalstabschefs, S. 473ff. Bericht des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 28. 12. 1945 über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939–45, erster Teil S. 104ff.

³⁶ Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 648.

³⁷ Bericht des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 28. 12. 1945 über die antidemokratische Tätigkeit, erster Teil, S. 38ff.

³⁸ Bericht des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 28. 12. 1945 über die antidemokratische Tätigkeit, erster Teil, S. 41. Ergänzungsbericht des Bundesrats vom 25. 7. 1946, S. 23ff.

³⁹ Bericht des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 27. 12. 1946 über die schweizerische Pressepolitik 1939/45. Weber, Die Schweiz im Nervenkrieg.

⁴⁰ Dürrenmatt, a.a.O. S. 72. Abshagen, Canaris, S. 347. Weizsäcker, Erinnerungen, S. 301.

⁴¹ Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 17. 5. 1946 über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939/45, zweiter Teil.

⁴² Wiskemann, Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg, NZZ Nr. 57 vom 11. I. 1948.

⁴³ Ciano, Tagebücher der Jahre 1937/38, S. 103, 161 und 186.

⁴⁴ «Civis», Catena Mediana, «Neue Politik» Nr. 8–17/1951. Bericht des Bundesrats vom 17. 5. 1946 über die antidemokratische Tätigkeit, zweiter Teil, S. 20ff.

⁴⁵ Schumacher, Geschichte des zweiten Weltkrieges, S. 145. Bor, a.a.O. S. 179ff. Heusinger, a.a.O. S. 112ff.

⁴⁶ Generalsbericht, S. 34ff., 44ff., 57/8, 65, 77, 83ff., 88, 106, 115, 128, 135ff., 141, 150, 209ff. Bericht des Generalstabschefs, S. 25, 34ff., 48, 79/80, 186, 190, 208ff., 330, 354, 412ff., 428ff.

⁴⁷ Kurz, Zur Geschichte des schweizerischen Reduitgedankens, Mon.Schr. f. Of. a. Waffen 1947, S. 1ff. und 45ff. Rapold, Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung im 19. Jahrhundert, S. 24ff., 32ff., 67ff., 111, 139ff., 143ff., 153.

⁴⁸ Abshagen, a.a.O. S. 346/7.

⁴⁹ Kordt, a.a.O. S. 250/1.

⁵⁰ Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 650.

⁵¹ Folke Bernadotte, Das Ende, S. 101.

⁵² NZZ, Nr. 2367 vom 11. 11. 1948.

⁵³ Generalsbericht, S. 52ff. Bericht des Generalstabschefs, S. 18. Bericht des Bundesrates zum Generalsbericht, S. 30. Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 650. Barbey, P.C. du Général, S. 150ff. Chapuisat, Le général Guisan, S. 58ff.

- ⁵⁴ Hotz, Handelsabteilung und Handelspolitik in der Kriegszeit, in Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939–1948, S. 67 ff.
- ⁵⁵ Uhlmann, Angriffspläne gegen die Schweiz, ASMZ 1949, S. 843 ff.
- ⁵⁶ Rocolle, L'armée aéroportée, clé de la victoire? Bd. I, S. 163.
- ⁵⁷ Bericht des Generalstabschefs, S. 19.
- ⁵⁸ Bericht des Generalstabschefs, S. 19–21. Bericht des Bundesrats zum Generalsbericht, S. 30. Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 651.
- ⁵⁹ Chapuisat, a.a.O. S. 106 ff. Barbey, a.a.O. S. 203.
- ⁶⁰ a.a.O. S. 20/1.
- ⁶¹ Bericht des Generalstabschefs, S. 21.
- ⁶² Generalsbericht, S. 59 ff. Bericht des Bundesrats zum Generalsbericht, S. 30 ff. Barbey, a.a.O. S. 211 ff.
- ⁶³ Greßly, Der Kampf um die Burgunderpforte, Gedenkbuch Inf.Rgt. 1, S. 10 ff.
- ⁶⁴ Generalsbericht, S. 62 ff. Bericht des Generalstabschefs, S. 22.
- ⁶⁵ De Lattre de Tassigny, Histoire de la première armée Française, S. 240 und 549/50.
- ⁶⁶ Guisan, Rückblick auf den Aktivdienst, Schweiz. Illustr. Ztg., Nr. 31/2 vom 30. 7/6. 8. 1947. Barbey, a.a.O., S. 241/2. Gén. Béthouart, A propos du P.C. du Général, Journal de Genève 14. 2. 1948. Barbey, A propos du P.C. du Général, Journal de Genève 22. 2. 1948.
- ⁶⁷ Generalsbericht, S. 65/7. Bericht des Generalstabschefs, S. 43.
- ⁶⁸ Leahy, I was there, S. 273. Arnold, Global mission, S. 529/30. Butcher, Drei Jahre mit Eisenhower, S. 748.
- ⁶⁹ De Lattre de Tassigny, a.a.O. S. 485 ff.
- ⁷⁰ De Lattre de Tassigny, a.a.O. S. 549/50. Chapuisat, a.a.O. S. 116.
- ⁷¹ Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 651.
- ⁷² Kurz, Der Kampf um das deutsche Reduit, ASMZ 1947, S. 549 ff.
- ⁷³ Bundesrat Kobelt, a.a.O. S. 652.

Vom Kampf in Korea

Die amerikanische Militärzeitschrift «Combat Forces Journal» bringt öfters Nachrichten vom Krieg in Korea, die auch für uns von Interesse sind. Manches Wissenswerte erfahren wir allerdings der Zensurbestimmungen wegen nicht. Im Juni-Heft 1951 veröffentlichte der auch bei uns durch sein Buch «Soldaten im Feuer» bekannte Oberst S.L.A. *Marshall* einen wertvollen Aufsatz mit der Überschrift «So ist der Krieg in Korea».

Marshall weist zunächst auf das große, bedrückende Elend der Zivilbevölkerung. Das Gelände, das meist aus Tälern und gleichgeformten Hügeln besteht, ist von einer grenzenlosen Monotonie. Geschlossene Wälder gibt es nicht. In den Talsohlen finden sich Reisfelder, die im Winter gefroren und deshalb betret- und befahrbar sind, im Sommer aber besonders für die Fahrzeuge ein Hindernis darstellen. Ein großer Teil der Kämpfe wickelt sich im bergigen Gelände ab, weil die Chinesen und Nordkoreaner